98-84343-4

Mitscherlich, Waldemar

Das wirtshschaftssystem des kapitalismus

[S.l.]

[1930]

98-84373-4
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

HB
114
M69

Mitscherlich, Waldemar, 1877-
Das wirtschaftssystem des kapitalismus: eine auseinandersetzung mit Werner Sombart, von Waldemar Mitscherlich ... [1930]
21-68 p. 24½ cm.

Caption-title.
From Schmollers jahrbuch, jahrgang 54, heft 3, 1930.

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2/24/98 INITIALS: F.C.

TRACKING # : 30445

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Das Wirtschaftssystem des Kapitalismus

Eine Auseinandersetzung mit Werner Sombart

Von

Waldemar Mitscherlich

Inhaltsverzeichnis: I. Einleitung: Begriff und Lebenserfassung S. 21. — Passows Kapitalismus als logisches, Sombarts als anschauliches Gebilde S. 24. — II. Das Kapital: S. 27. — Die Stammgüter der Wirtschaft: Natur, Arbeit und Kapital S. 28. — Das Stammgut Kapital S. 29. — Ertragskraft des Kapitals S. 31. — Die Nutznießer des Kapitalertrages: 1. Kapitaleigentümer, 2. Die am Wirtschaftsprozesse Mitwirkenden. 3. Allgemeinheit S. 34. — Die Höhe der Quote des Kapitalertrages für die am Wirtschaftsprozeß Beteiligten S. 35. — Schlußbetrachtung: Tendenz der Ausgleichung S. 39. — Schlußfolgerungen S. 40. III. Der Kapitalismus: Der Begriff des Kapitalismus in der Wissenschaft S. 40. — Die Periode des Kapitalismus nach Sombart S. 43. — Das Schwankende in der Charakterisierung infolge seiner Persönlichkeit S. 50. — Charakterisierung Sombarts als wissenschaftliche Persönlichkeit S. 51. — IV. Kapitalismus als Wirtschaftssystem: Das Produktiv- und Erwerbskapital als Merkmal eines Wirtschaftssystems S. 53 — Die Eigentumsverhältnisse des Kapitals das Charakteristische S. 56. — Kritik der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung S. 59. — Das Charakteristische die freie Einzelwirtschaft S. 62. — Der kapitalistische Mensch in seiner Tatsächlichkeit S. 65. — Schlußbetrachtung S. 67.

I. Begriff und Lebenserfassung

Der Verein für Sozialpolitik hat sich auf seiner letzten Tagung in Zürich im Herbst 1928 mit dem Problem „Wandlungen des Kapitalismus" befaßt. Es war mir leider nicht möglich, an dieser Tagung teilzunehmen. Ich nehme darum Gelegenheit, mich nach Veröffentlichung dieser Verhandlungen an dieser Stelle mit dem „Wirtschaftssystem des Kapitalismus" auseinanderzusetzen und die Tauglichkeit dieser Systematisierung zu untersuchen[1].

Zuerst kann ich der Genugtuung Ausdruck geben, daß sich auch Sombart zu der gleichen Meinung bekennt, die von mir seit zehn Jahren in Schriften und Vorlesungen vorgetragen wurde und ihren Niederschlag in dem „Wirtschaftssystem der gebundenen Wirtschaft" gefunden hat. Die Genugtuung

[1] Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 1928. Schriften d. V. f. S. Bd. 175. München u. Leipzig. S. 3—135.

ist um so größer, da sich die geschauten Grunderscheinungen Sombarts mit den meinen decken. Während schon vorher Schmalenbach in ganz enger Anlehnung an meine Aufstellungen gleichsam nur ein Beispiel aus dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre zu meinen Ausführungen gab[1], versucht Sombart diese Grunderscheinungen in das Gefüge seines kapitalistischen Wirtschaftssystems einzustellen und gibt ihnen auf diese Weise eine andere Deutung als es von mir geschah.

Es ist interessant, wie ein Gedanke, der schon seit zehn Jahren seine Ausprägung gefunden hat und vor vier Jahren anläßlich der Stuttgarter Tagung in der Diskussion zu dem Sombartschen Referat vorgetragen wurde, nun plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses tritt. Damals waren es eigentlich nur Männer der Praxis, die aufhorchten, während die wissenschaftlichen Vertreter den Gedanken in seiner Tragweite nicht aufnahmen, auch Sombart nicht. Heute aber ist Sombart davon ganz erfüllt und hat sich zu einem seiner Bannerträger gemacht.

Auch dieses kleine Beispiel zeigt, daß für jede Erkenntnis, um sie zur Anerkennung zu bringen, ihre Zeit erfüllt sein muß. Heute kann sich dem Wandel der Wirtschaft fast niemand verschließen. Dem gibt auch Sombart in seinem Schlußwort Ausdruck, wenn er in enger Anlehnung an meine Aufstellungen sagte: „Ich habe auch tatsächlich keine Einwände gegen meine Darstellung gehört, daß wir einer Gebundenen (!!) Wirtschaftsordnung entgegengehen, und ich habe vor allem keinen Einwand gegen den wichtigen entscheidenden Punkt gehört, daß der Prozeß der Wirtschaft sich grundsätzlich geändert hat".[2]

Was ist z. B. gegenwärtig mit den verschiedenen Renten-, Preis- und Lohntheorien der klassischen Nationalökonomie und ihrer Anhänger anzufangen? Sie werden für die moderne Wirtschaft immer gegenstandsloser und weniger geeignet, die gegenwärtigen Vorgänge der Wirtschaft zu erklären. Das wird auch die Theorie zwingen, sich den veränderten Wirtschaftsverhältnissen anzupassen. Spann hat damit einen bedeutsamen Anfang gemacht. Die nahezu hilflose Haltung, mit der die individualistischen Theoretiker den Spannschen Darlegungen gegenüberstehen, zeigt am besten den Mangel an Einsicht, daß die Prämissen, auf die sich ihre Theorien aufbauen, zum guten Teil nicht mehr für die Gegenwart gelten.

Diese Ausführungen aber sollen sich nur auf Sombarts „Wirtschaftssystem des Kapitalismus" erstrecken und auf die Frage, wieweit und ob es berechtigt ist, in den Erscheinungen der letzten Jahrzehnte bloße „Wandlungen des Kapitalismus" zu sehen, oder ob wir nicht einer Wirtschaftslage gegenüberstehen, die mit Spätkapitalismus nicht mehr charakterisiert werden darf, weil ihr die sogenannten kapitalistischen Züge fehlen. Nach Sombart wäre die Wirtschaft der Gegenwart als ein Ausklingen des Kapitalismus, als sein Schwanengesang anzusprechen. Dann wäre das gegenwärtige Wirtschaftsleben das Erzeugnis einer alt und müde gewordenen Idee. Eine derartige Deutung der Wirtschaftsvorgänge würde aber mit sich bringen, sie zwangsweise in ein System zu pressen, in das sie nicht hineinpassen, nicht hineingehören. Mir erscheinen sie nicht als Alterserscheinung einer schon verbrauchten Idee, sondern als etwas Jugendfrisches, als etwas Werdendes, voller Erwartung und Lebenskraft. Parallel mit dieser Sombart entgegengesetzten Anschauung geht ein theoretisches Axiom, das verschiedene Epochen nicht als Stadien einer gemeinsamen allgemeinen Entwicklung betrachtet sehen will. Das führt hier zu dem Ergebnis, die moderne Wirtschaftslage nicht als die gerade Fortbildung des Gestrigen, sondern als etwas Eigenes, Neues, aus eigenen Wurzeln Entstandenes und aus diesen selbständig sich Nährendes aufzufassen. Ein Gedanke, der meiner Pluralitätstheorie entwachsen ist und von der Sombart nur einen zaghaften und nicht ganz folgerichtigen Gebrauch gemacht hat[1]. — Sieht man also in der Modernen Wirtschaft nicht ein System des Spätkapitalismus, nicht den letzten Ausläufer des Kapitalismus, so hat man nach einer andersartigen Charakterisierung zu suchen, die mir in dem „Wirtschaftssystem der gebundenen Wirtschaft" gefunden zu sein scheint.

In diesem Zusammenhang muß noch ein Gedanke gestreift werden, der von mir schon des öfteren hervorgehoben worden ist. Wir haben uns nämlich zu vergegenwärtigen, daß jede Charakterisierung eines leitenden Gedankens, eines ordnenden Prinzips bedarf. Dieses läßt Bestimmtes als zusammengehörig erscheinen, das unter Berücksichtigung eines andern Prinzips als nicht zusammengehörig anzusehen ist. Je nach dem Prinzip wandelt sich also das Gebilde. Von keinem leitenden Gedanken läßt sich aussagen, daß er der richtige sei, von keinem ordnenden Prinzip, daß es allein Gültigkeit habe. Bei einer solchen Aufstellung handelt es sich um eine Auslese, um eine Auswahl. Diese ist von den mannigfachsten Umständen abhängig, die wieder materieller oder immaterieller Natur sind. Andererseits wird die Wahl aber auch durch subjektive und objektive Faktoren bestimmt, die von zeitlich kultureller Art bestimmt werden. Die Lebensfähigkeit der durch die getroffene Wahl entstandenen Gebilde ist durch den Grad bedingt, inwieweit ihre Faktoren den Bedürfnissen entsprechen. —

[1] Vgl. hierzu die Ausführungen von Dr. Ernst Storm, Brandi contra Schmalenbach, im Industrie-Kurier, Berlin. Jahrgang 13 Nr. 11/12 S. 97ff.

[2] Verhandlungen d. V. f. S. in Zürich 1928. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. München u. Leipzig 1928, 175. Bd., S. 134.

[1] Wie oben S. 36.

Das vermittelst des ordnenden Prinzips aufgeführte Gebilde — und das muß mit aller Schärfe betont werden — besitzt aber keine Realität, keine empirische Wirklichkeit, ist nicht mehr als ein Erkenntnismittel. Es ist ein Maßstab — wie Max Weber in Anlehnung an die Diltheysche Typenlehre sagt — mit dem wir die Wirklichkeit vergleichend zu erfassen streben.

So besagt dieser Gedanke, auf unsere Ausführungen angewandt, für die Charakterisierung der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts durch Sombart: diese ist nur „eine" der unendlich vielen Möglichkeiten, die Eindrücke von der Wirtschaft in ein geistiges Bild zu bringen, nicht aber — und wäre sie auch noch so vollkommen — die „einzige" Möglichkeit.

Wir haben uns deshalb die Frage vorzulegen, ob und wieweit das Sombartsche Erkenntnismittel seiner Aufgabe gewachsen ist. Die Historiker haben sich in starkem Umfang mit Sombarts wirtschaftsgeschichtlichen Ansichten auseinandergesetzt[1]. Von der logischen Seite aus ist eine kritische Untersuchung der Sombartschen Aufstellungen von Passow unternommen worden. Sie ist in seinem Buch „Kapitalismus" niedergelegt worden[2].

Passow analysiert den Kapitalbegriff in seinem mannigfaltigen Vorkommen. Das Ergebnis dieser recht sorgfältigen Untersuchung ist: die Wissenschaft verfüge über keinen einheitlichen Kapitalbegriff, dieser Begriff stelle eine schwankende Größe dar, und ernsthaft wissenschaftliche Arbeit könne demzufolge wenig erfolgreich mit ihm arbeiten. Bei dieser rein negativen Feststellung bleibt Passow stehen. Es wird also kein Versuch gemacht, die en für die Wissenschaft nicht haltbaren Zustand zu überwinden. — Dann wendet Passow sich dem Begriff des „Kapitalismus" zu. Wenn schon der Begriff des Kapitals eine allgemein anerkannte Fassung vermissen läßt, so müssen die Verhältnisse für den Begriff des Kapitalismus noch ungünstiger liegen. Passow führt den Nachweis, daß auch hier keine einheitliche Begriffslegung anzutreffen sei, und daß jede vorliegende Begriffsumschreibung logischen Anforderungen nicht genüge. Die Folge dieser Unklarheiten sei eine allgemeine Verwirrung.

Sehr interessant ist, wie nun Sombart auf diese Ausführungen Passows reagiert. Es geschah dies in einer Anmerkung seines „Modernen Kapitalismus"[3]. Grundsätzlicher Erörterung wegen sei dies hier wiedergegeben: Sombart sagt: „Ich benütze die Gelegenheit der letzten Er-

[1] Vergleiche besonders: Nachfahl, Below, die Nationalökonomen Brentano, Max Weber, Mitscherlich.

[2] Richard Passow, „Kapitalismus". Eine begrifflich-terminologische Studie. 2. Auflage, Jena 1927.

[3] Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl. München u. Leipzig 1924, 2. Bd., 2. Hbd., S. 1137 Anm. 1.

wähnung des Wortes ‚Kapitalismus' an sichtbarer Stelle, um den Leser auf eine soeben (Oktober 1916) in den Jahrbüchern f. Nöc. erscheinende Arbeit von Professor Richard Passow-Kiel hinzuweisen, in der eine Menge (im wesentlichen deutscher) Bestimmungen des Begriffes ‚Kapitalismus' zusammengestellt sind. Diese Zusammenstellung ist dankenswert. Was der Verfasser von seinem Eigenen hinzutut, insbesondere seine verzweifelte Polemik gegen mich, dem es geschuldet sein soll, daß die Bezeichnung ‚Kapitalismus, in der Wissenschaft ‚Mode' (!) geworden ist, ist störendes Beiwerk und wäre besser weggeblieben. Das Urteil des Verfassers ist völlig belanglos, weil er von den Problemen, die unsere Wissenschaft erfüllen (wie scheinbar auch von den Problemen der Wissenschaft überhaupt), nichts weiß. Seiner Ahnungslosigkeit entspricht denn, wie es so üblich ist in solchen Fällen, der überhebliche Ton, in dem er über Dinge redet, von denen er nichts versteht.

Professor Richard Passow-Kiel gehört, wie ich aus seinem Aufsatz ersehe, derjenigen ‚Richtung' der Nationalökonomie an, die man am besten als kapitalistische Apologetik bezeichnen kann, und gewinnt als Typ ein gewisses Interesse. Den Einwürfen (und Anwürfen!) dieser Herren zu begegnen, ist zwecklos, eine Auseinandersetzung mit ihnen hoffnungslos, weil sie bei ihren ‚Forschungen' von ganz andern Beweggründen geleitet werden als wir, weil ihre Gedankengänge eine völlig andere Richtung nehmen als die unsrigen. Ist es uns um die Erkenntnis der Wahrheit zu tun, so verfolgen sie etwelche praktischen Zwecke, vor allem aber liegt ihnen die Rechtfertigung des herrschenden Wirtschaftssystems am Herzen. Ihre Interessen bewegen sich auf ganz anderem Gebiete. Es sind gewiß großenteils sehr tüchtige Männer. Für die Wissenschaft kommen sie nicht in Betracht. Dafür fehlen ihnen die Organe."

Sombart lehnt also, ohne sich überhaupt auf eine Auseinandersetzung mit Passow einzulassen, dessen Ausführungen ab. Man muß nach dem Grunde einer so schroffen Ablehnung fragen. Dieser ist gewiß nicht darin zu suchen, daß er den Passowschen Ausführungen nichts Stichhaltiges entgegenzusetzen hätte; die Begründung ist anderwärts zu suchen. Mir scheint sie in einer Erkenntnis ganz allgemeiner Natur zu liegen, nämlich: in der Unmöglichkeit, die darin liegt, eine Arbeitsaufgabe, wie Sombart sie sich gestellt hat, in die Zwangsjacke einer dem logischen Ideal entsprechenden Begriffsbestimmung zu pressen. Das wäre kurz zu erläutern.

Jeder Begriff stellt eine Abstraktion dar. Je feiner er logisch durchgearbeitet ist, in desto geringerem Umfang entspricht er der Wirklichkeit, um so mehr entfernt er sich also von dieser und wird damit zu etwas, das tatsächlich nicht ist. Das hat zur Folge, daß der Begriff mit der Wirklichkeit nur Ähnlichkeit aufweist. Diese seine teilweise Wirklichkeits-Entfremdung

bleibt tragbar, solange er sich nur auf Einzelerscheinungen erstreckt; je größer aber die Vielheit der Dinge ist, die er umspannt, um so mehr macht sich diese Eigenschaft als Mangel fühlbar und um so ungeeigneter wird er, die Wirklichkeit in ihrer Tatsächlichkeit zu erfassen.

Wird also ein Begriff kritisiert, der viele Erscheinungen umfassen will, so muß man unabänderlich zu dem Nachweis gelangen, daß dieser Begriff logisch unzulänglich ist; und das ist er notwendig seiner Natur nach, weil es unmöglich ist, für die Darbietungen eines „Bildes" einen einwandfreien rationalen Ausdruck, einen Begriff, zu bilden. Diese Unmöglichkeit wird noch gesteigert, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Erscheinungen, die den Wirtschaftsbildern zugrunde liegen, nichts Sichgleichbleibendes sind, sondern in fortdauernder Veränderung, in ewigem Fluß sich befinden[1]. Aber trotz dieser unverkennbaren logischen Unzulänglichkeit können wir nicht darauf verzichten, dieser Erscheinungskomplexe geistig Herr zu werden, sie in Begriffe zu bannen. Das übersieht Passow in seiner Kritik. Das logische Ideal muß hier versagen, es sieht sich einem untauglichen Objekt gegenüber, für das das Ideal gegenstandslos ist. —

Ein Forscher wie Sombart geht also von ganz anderen Voraussetzungen aus, wie sie für den Kritiker Passow bestehen, und der Mangel seines Kritikers an einer solchen Einsicht veranlaßte ihn zu einer so scharfen Abwehr. Denn Sombarts Bestreben konnte nicht darin liegen, einen klar umrissenen, in sich geschlossenen Begriff an die Spitze seiner Untersuchung zu stellen, sondern mußte notwendigerweise fast entgegengesetzter Natur sein. Er mußte zwangsläufig von einem tunlichst weit deutbaren Begriff ausgehen, der in sich so elastisch ist, daß er die Möglichkeit bietet, das Tausendfältige z. B. der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts zu ergreifen und zu gestalten.

Zur Charakterisierung der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts gelangte Sombart zu dem, nach Passow so untauglichen, Begriff des Kapitalismus; während Passow, um seinem Ideal gerecht zu werden, die Charakterisierung der modernen Wirtschaft in der engen Fixierung der „Wirtschaft als Wirtschaft der großen Unternehmungen" findet. Er sagt: „Das Zeitalter der großen Unternehmungen, das ist eine einwandfreie und klare Bezeichnung, die das wirklich Wesentliche, Neue, Eigenartige, der modernen Wirtschaft scharf hervorhebt."[2] Gewiß logisch einwandfreier, dafür aber zur Veranschaulichung der strukturellen Eigenart kaum brauchbar. Auf diesem Gebiet vermag der „logische" Passow weit weniger zu bieten als der „anschauliche" Sombart. In diesem Zusammenhang muß man stets

[1] Vgl. hierzu des Verfassers „Wirtschaftswissenschaft als Wissenschaft" in Schmollers Jahrbuch, Jahrg. 50, Heft 3, S. 53ff.

[2] Passow, „Kapitalismus". Jena 1927, 2. Aufl., S. 124.

vor Augen haben: Für einen beträchtlichen Aufgabenkreis nicht nur der Wirtschafts- sondern aller Wissenschaften überhaupt schadet ein zu festes Haften an einer scharfen logischen Fixierung weit mehr, als es fördert und zwar deshalb, weil man dadurch Gefahr läuft, das Leben, anstatt es zu erkennen, zugunsten einer unlebendigen Begrifflichkeit zu ertöten.

Zusammenfassend dürfen wir sagen: die Passowsche rein „logische" Kritik vermochte die Sombartschen Aufstellungen nicht zu erschüttern. Es fragt sich nun, ob diese, wenn man sich auf den Boden der Sombartschen Anschauungen stellt, derartige Mängel und Schwächen aufweisen, daß es für die Wissenschaft nicht ratsam erscheint, dies „Wirtschaftssystem des Kapitalismus" beizubehalten. Eine derartige Untersuchung bedarf aber, wie jede kritische Stellungnahme, eines festen Punktes, von dem man ausgeht. Das zwingt zur Auseinandersetzung mit dem „Kapitalbegriff" und dem Begriff des „Kapitalismus". Wir wollen versuchen, nicht in der Negation zu beharren, sondern positive Arbeit zu leisten mit dem Ziele, die vielartigen Begriffsdeutungen zu einer Einheit zu verarbeiten.

II. Das Kapital

Dem Begriff — so schlossen wir die letzten Betrachtungen — darf nicht das Leben in seiner Fülle geopfert werden. Er kann es nicht meistern, sondern ist als ein Erkenntnis„mittel" nur unvollkommen imstande, das Wesen einer Erkenntnis zu formen. Damit gewinnt das „Leben" nichts, sondern es verliert — als unausweichliche Folge aller Begriffsbildung — an Wissen und Fülle; ein Mangel, den man nicht in einen Gewinn umdeuten sollte. Man könnte fast verzagen, wenn man sich klar wird, wie der „Gedanke" einmal durch die Begriffe und dann durch die Verbindung dieser zu Sätzen aller Art seines tiefsten Inhaltes beraubt wird. Begriffe fangen Gedanken ein wie ein Netz, dessen Maschen zu groß und zu grob sind. So können sie vieles, was der Gedanke enthält, nicht erfassen, und Dinge, die eigentlich ganz anders gelagert sind, werden durch das „Begreifen" der „Begriffe" verschoben oder entstellt. So geschieht in doppelter Hinsicht eine Vergewaltigung, denn einerseits wird zu wenig erfaßt, andererseits eine Verschiebung der Zusammenhänge bewirkt, und es wird zur Unmöglichkeit, dem „Gedanken" ein sprachlich reines Spiegelbild seiner selbst zu geben. Das gibt eine Erklärung dafür, daß gerade die tiefsten, in Worte gekleideten Gedanken so mannigfache Interpretationen erfahren. — —

Auch Begriffe wie „Kapital" und „Kapitalismus" stehen unter dieser Notwendigkeit. Wo sie aber mehr als aus notwendiger Folge ihrer Natur unzulänglich bleiben, kann fruchtbar an ihrer Berichtigung und Klärung gearbeitet werden. Eine solche vorzunehmen, ist die erste Voraussetzung, ehe nach der Berechtigung gefragt werden kann, ob Kapital und Kapita-

lismus als charaktergebende Merkmale großer Zeitepochen verwandt werden können. Auf dem Wege zu diesem Ziele ist unbedingtes Erfordernis, unsern Gedankengang nicht durch feste Begriffslegung zu hemmen oder gar einzuschnüren. Es handelt sich darum, das geistige Erdreich aufzulockern, unser Denken freizumachen, um zum Wesen der Dinge vorzudringen. Denn hier gilt es, das Leben zu erfassen, es zu klären und zu deuten, nicht aber an einem logischen Trapez Gewandtheit und Geschicklichkeit erweisen. —

Auch die Einteilung der Güter ist eine Zweckmäßigkeitsfrage. Um Ordnung und Übersicht in ihre Vielheit zu bringen, wird man gut tun, zu den Grund-, zu den Stammgütern vorzudringen, denen die Vielheit der Güter irgendeinem dieser Stammgüter zu- oder untergeordnet werden. Was als Stammgut anzusprechen ist, dafür gibt es wiederum keine einheitliche Lösung. Das Bedürfnis des Menschen zu tunlichster Vereinfachung und Übersichtlichkeit drängt dazu, die Zahl der Stammgüter möglichst niedrig anzusetzen. Dadurch gelingt es, sich leichter und rascher zurechtzufinden und fruchtbare Denkoperationen vorzunehmen. Das erhöht aber die Gefahr, auf Grund zu stark vorgetriebener Vereinfachung mit der Wirklichkeit in Konflikt zu kommen und nötigt deshalb zur Vorsicht.

Ich nehme drei Stammgüter an: Natur, Arbeit und Kapital. Diese weisen nicht die gleichen Grundeigenschaften auf; Natur und Kapital sind nie mehr um eine wichtige Eigenschaft reicher als die Arbeit. Während die ersteren produktive, gütererzeugende und konsumtive, dem Verzehr, Gebrauch und Verbrauch dienende Eigenschaften besitzen, also sowohl aktiv als auch passiv sein können, fehlt der Arbeit die passive, direkt konsumtive Kraft. Natürlich wird Arbeit auch konsumiert, verzehrt und verbraucht. Aber dieser Verzehr und Verbrauch dient nicht unmittelbar, sondern mittelbar der Ernährung oder Bekleidung usw. und zwar in der Art, daß erst durch Arbeit Güter hervorgebracht werden, die imstande sind, diese Aufgaben zu übernehmen. Die Arbeit besitzt also als ökonomische Grundeigenschaft nur eine gütererzeugende Kraft. — Dies führt uns von der engen Meinung ab, in Natur, Arbeit und Kapital nur Produktionsfaktoren, letzte Produktionselemente zu sehen, da Kapital und Natur keineswegs nur der Produktion, sondern auch der direkten Bedürfnisbefriedigung dienen. Damit haben wir uns — das darf nicht übersehen werden — von der herrschenden Lehrmeinung entfernt, und das hat die Notwendigkeit auch einer neuen Begriffslegung für Kapital zur Folge, durch die dann alle Unstimmigkeiten entfallen, auf die Passow und andere hingewiesen haben.

Wenden wir uns nun den Stammgütern im näheren zu.

Das erste verdankt seine Entstehung außermenschlichen Einwirkungen. Natur ist die letzte Voraussetzung für jedes menschliche Leben und ist daher

auch das ursprünglichste und kostbarste Gut des Menschen. Denkt man sich eine Zeit, in der eine planvolle Unterhaltsfürsorge noch nicht bestand, so ist zu dieser Zeit die Natur fast ausschließlich derjenige Teil, durch deren freie Gaben dem Menschen die Aufrechterhaltung seiner Existenz ermöglicht wird. Unabhängig vom Eingreifen der Menschen also ist die Wirkungsmöglichkeit der Natur zur menschlichen Unterhaltsfürsorge gegeben, und diese Eigenschaft macht sich fort und fort geltend. Das Stammgut Natur steht demnach auf sich selbst. Es bedarf zu seiner Existenz weder der Arbeit noch des Kapitals. Freilich wird die Natur mit zunehmender wirtschaftlicher Kultur immer stärker den Einwirkungen von Arbeit und Kapital unterworfen. Ihre hervorgehobene Ureigenschaft aber ist von diesen Einwirkungen, so erheblich sie auch sein mögen, in ihrem Wesen vollkommen unabhängig. Sie ist die Grundvoraussetzung für alle Wandlungen, die mit der Natur und ihren Gaben vorgenommen werden.

Die Unabhängigkeit des zweiten Stammgutes, der „Arbeit" ist schon geringerer Art. Arbeit ist für sich allein ein Nichts, ist, um als ökonomisches Gut in Wirkung treten zu können, auf ein Objekt angewiesen, an dem sie sich betätigen kann. — Während die Arbeit letztlich an „ein" Objekt gebunden ist, hat das dritte Stammgut, das „Kapital" — dem wir hier in ausgedehnterem Umfange unsere Aufmerksamkeit schenken wollen — sowohl die Natur als auch die Arbeit zur Voraussetzung, als ein Ergebnis aus dem Zusammenwirken von Natur und Arbeit. Wir können — und damit knüpfen wir an vorangegangene Erörterungen an — Kapital als die wirtschaftlichen Güter begreifen, die aus dem Zusammenwirken von Natur und Arbeit entstanden sind und definieren den Begriff des Kapitals als die aus Natur und Arbeit erzeugten Güter.

Damit haben wir uns von der Ansicht getrennt, in dem Kapital produzierte Produktions- oder Erwerbsmittel zu sehen, also nur solche Mittel, die entweder der Produktion oder dem Erwerb dienen. Der Widerspruch, der bis jetzt zwischen dem herrschenden Kapitalbegriff der Wissenschaft und der Praxis besteht, ist damit beseitigt. Eine Person, die z. B. eine Million Reichsmark besitzt, und es sich in den Kopf gesetzt hat, diese Million weder dem Erwerb noch der Produktion in irgendeiner Form zur Verfügung zu stellen, sondern diese Million allmählich zu verzehren, wird niemand im praktischen Leben als kapitallos ansprechen und behaupten, dieser Mensch befinde sich nicht im Besitz von Kapital.

Welche Güterarten sind dem Kapital zuzurechnen? Negativ ausgedrückt doch alle, die nicht Natur und nicht menschliche Arbeit sind, also weder der Grund und Boden noch die Naturkräfte aller Art, noch die Produkte der Natur, die ohne Zutun von Arbeit und Kapital entstanden sind. Als Kapital kann weiter weder die körperliche noch die geistige Arbeit in ihren unend-

liche Ausprägungsmöglichkeiten genannt werden. Was bleibt dann noch übrig? Wie wir schon wissen, alles das, was Erzeugnis der Natur in Verbindung mit menschlicher Arbeit ist, sei sie nun körperlicher oder geistiger Natur. Es sind dies demnach alle Rohstoffe, zu denen Verwandlungs- und Hilfsstoffe zugehören; alle Arbeitsmittel lebloser Art wie Werkzeuge und Maschinen, aber auch Arbeitsmittel lebender Art wie Nutz- und Arbeitstiere; alle Behausungen und Unterbringungsstätten von Arbeitsmitteln jeder Art, alle Werkstätten und Lagerräume; die fertigen Produkte, die Mittel des Verkehrs für Personen und Güter, und schließlich alle Einrichtungen, die Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie angehen. — Endlich wird ein Gut von ganz besonderer wirtschaftlicher Bedeutung demzufolge dem Begriff des Kapitals eingeordnet werden müssen: das Geld und zwar ganz gleichgültig welche Funktion es übernimmt, also gleichgültig, ob es in den Dienst der Konsumtion, der Produktion oder des Erwerbs gestellt wird, und ohne Bedeutung darauf zu legen, ob es dem Umlauf der Güter, der Bewertung oder als Spargut dient. Geld ist immer Kapital, aber Kapital natürlich nicht immer Geld.

Da alle Güter in Geld bewertet werden können und in der entwickelten Wirtschaft in Geld bewertet werden, so können, da Geld Kapital ist, auch alle Güter als Kapitalmengen angesehen werden und finden in Kapitalmengen auch tatsächlich ihren Ausdruck. Sie deswegen jedoch als Kapital anzusprechen, wäre ein Irrtum. Denn wenn z. B. Grund und Boden auch als Wert in Kapitalgütern ausgedrückt wird, so besagt das lange nicht, daß es wirklich Kapital ist, sondern nur, daß er gewisse Kapitalmengen repräsentiert. Grund und Boden wird dadurch nicht dem Kapitalbegriff untergeordnet, ebensowenig wie man behaupten könnte, Kapital gehöre zum Stammgut Grund und Boden, falls man aus irgendwelchen Gründen Kapital in Werteinheiten von Grund und Boden ausdrücken würde. — Die gleiche Argumentation gilt für die Arbeit. Auch den Wert von den mannigfachsten Arten von Arbeiten von der einfachsten bis zur höchsten kann in der Wertmäßigkeit des Geldes bemessen werden. Hiermit wird nur besagt: die Geschicklichkeit eines Operateurs, eines Malers, eines Bildhauers, die Kunst eines Sängers repräsentiert ein Kapital von soundsoviel. Das gleiche kann von den Fähigkeiten eines Unternehmers gesagt werden. Auch er stellt für das Unternehmen ein Kapital bestimmten oder nicht näher bestimmbaren Ausmaßes dar. Daß die Arbeitsleistung eines großen Philosophen, eines großen Dichters, Staatsmannes, Gelehrten oder Feldherrn uns nicht als Kapitalgröße erscheint, hängt nur damit zusammen, daß diese Arbeiten dem Ökonomischen nicht so nahe stehen, man deshalb davon abgesehen hat, ihnen in Kapitalmengen einen Ausdruck zu geben.

Was dem Stammgut „Kapital" zugehört, dürfte nun klar sein. Da das Stammgut Kapital die verschiedensten Güter umfaßt, mußte sich das Bedürfnis einstellen, diese verschiednen Güter in Gruppen zusammenzufassen, einmal um die Übersichtlichkeit zu fördern, dann aber auch um mit dieser Zusammenfassung praktischen und wissenschaftlichen Bedürfnissen zu dienen. Die große Mannigfaltigkeit der Einteilung ist nichts Belastendes, sondern beweist nur die bedeutungsvolle und vielseitige Rolle des Kapitals in der Wirtschaft. Steht die Zwecksetzung des Kapitals im Vordergrund, so hätten wir z. B. Produktiv-, Erwerbs- und Konsumtivkapital zu unterscheiden. Daß der herrschende Kapitalbegriff das Konsumtivkapital unberücksichtigt läßt, ist darauf zurückzuführen, daß er von der verkehrten Voraussetzung ausgeht, das Kapital diene nur der Produktion und dem Erwerbe. Davon muß man sich losmachen, um nicht die daraus entstehenden Fehler dauernd mit sich herumzuschleppen. In dieser noch herrschenden Form ist der Kapitalbegriff für das Leben untauglich geworden und hat damit seine Existenzberechtigung verloren.

Eine zweite Einteilungsart des Kapitals ergibt sich bei Berücksichtigung der Eigentumsverhältnisse. Man hätte zu unterscheiden: einmal Individual- und Sozialkapital, je nachdem Individuen oder Gemeinschaften Eigentümer sind. Und dann: Eigenkapital und Fremdkapital, eine Unterscheidung, die sich daran hält, ob man Eigentümer oder nur Verwalter, Verwender des Kapitals ist. Diese Einteilungsart ist gegenwärtig bei der starken Ausdehnung der Gesellschaftsunternehmungen von großer Bedeutung. Und schließlich wären stehendes und umlaufendes Kapital, auch Anlage- und Betriebskapital zu nennen, wenn erstere Einteilung nicht schon eine Untereinteilung von Produktiv- und Erwerbskapital wäre. Neben diesen angeführten Einteilungen ließen sich noch viele andere anführen.

Diese verschiedenen Einteilungsarten verwirren den Begriff des Kapitals nicht, wie ein Teil der Theoretiker annimmt, sondern verringern seine Blutleere und geben eine lebendigere Vorstellung von ihm. Deren Gültigkeit bleibt aber durch die Bedürfnisse in Praxis und Wissenschaft bedingt, die neue Einteilungsarten entstehen und andere fallen lassen werden. — —

Wenden wir uns von der Reihe der Eigenschaften des Kapitals nur einer zu, die für vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist. Es wurde schon hervorgehoben, daß die Natur ohne Hinzukommen menschlicher Arbeit oder Mitwirkung von Kapital schon wirtschaftliche Güter zur Verfügung stellt. Sie wirft also an sich für den Menschen Erträge ab. Diese erfahren eine Erhöhung, wenn der Mensch den Naturvorgängen seine Arbeit in bestimmter Weise hinzufügt. Diese Erhöhung tritt schon ohne Hinzutreten von Kapital ein, wenn der Mensch ausschließlich auf seiner Hände und seines Kopfes Arbeit angewiesen ist, beispielsweise bei der Beseitigung

von Unkraut oder Ablesen von Raupen, die das Wachstum von Nutzpflanzen beeinträchtigen und mit deren Beseitigung die Erträge sich erhöhen. Durch die menschliche Arbeit wird also ein Ertragszusatz der Natur herbeigeführt[1]. Dieser Ertragszusatz durch Arbeit unterliegt aber einem Optimum, ist also nicht beliebig erhöhbar.

Ein solcher Ertragszusatz wird aber auch, wie bekannt, durch Hinzutreten von Kapital erzielt. Werkzeuge und Maschinen führen eine quantitative und oft auch qualitative Steigerung der Leistung herbei. Dieses Ertragsgesetz der Arbeit durch Mitwirkung von Kapital ist aber durch ein bestimmtes Maximum begrenzt, von dem ab die Steigerungsquote erst langsam, dann immer rascher abnimmt. Dieses Zu- und Abnehmen beweist schon das beeinflussende Moment des Kapitals, aber auch seine Grenzen für den einzelnen Fall. Diesen altbekannten Tatsachen muß hinzugefügt werden, daß das Kapital nicht nur einen Ertragszusatz bei der Arbeit hervorbringt, sondern auch einen solchen in der Natur. Es sei auf die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen, von künstlichem Düngemittel und Drainage aufmerksam gemacht. Und nicht nur Arbeit und Grund und Boden erfahren durch das Kapital Ertragszusätze, sondern auch das Kapital seinerseits, sowohl als Produktiv- als auch als Erwerbskapital, erhält durch die menschliche Arbeit eine ganz erhebliche Steigerung seiner Ergiebigkeit. Gerade diesen Umstand haben die Sozialisten im Auge; sie begehen nur den Fehler, ganz einseitig von der alleinigen Ergiebigkeit der Arbeit zu sprechen. Immer ist es aber Arbeit, die in letzter Linie dem Kapital erst Leben einhaucht.

Indem wir hier die drei Stammgüter: Natur, Arbeit und Kapital säuberlich nebeneinander gestellt und jedes für sich betrachtet haben, taten wir der Wirklichkeit der Wirtschaft Gewalt an und schufen künstlich einen Zustand, der gar nicht besteht. Wir müssen dabei im Auge behalten, daß diese drei Stammgüter aufs engste durch die mannigfachsten Beziehungen miteinander verflochten sind und untereinander in stetiger Wechselbeziehung stehen. Dieses gegenseitige Verflochtensein ist Vorbedingung für die Erzeugung der Zusatzerträge, mit denen wir uns nun kurz zusammen mit den reinen Erträgen zu befassen haben.

Auch da geht die Wissenschaft wieder so vor, daß sie die gütererzeugende Kraft jedes Stammgutes für sich betrachtet. Das ist von unserer Seite schon geschehen. Gedenken wir nun des Verflochtenseins der Wirtschaft, so können wir nirgends rechenmäßig in exakter Weise die Stärke der gütererzeugenden Kraft irgendeines Stammgutes feststellen, weil in jedem einzelnen Fall sich nicht genau angeben läßt, was von dem Gesamtertrag der Produktion oder des Erwerbs ausschließlich auf die natürliche Ergiebigkeit des Grund und Bodens, was auf Arbeit und was auf Kapital zurückzuführen ist. Ich gebe ein Beispiel. Ein Landwirt wendet 100000 RM zur Dränage seiner Felder auf. Daraufhin erhöht sich der Ernteertrag um 10%. Sind diese 10% Zusatzertrag, der allein auf das Kapital zurückzuführen ist? Das ist zu verneinen, denn nicht nur Kapital, hier also Dränageröhren, Werkzeuge und Hilfsmittel haben diesen Ertragszuwachs gebracht, sondern auch die dabei aufgewandte Arbeit. Deren Erfolg läßt sich für unseren Fall rechenmäßig auch nicht annähernd erfassen, da er in erheblichem Umfang von der Sorgfalt abhängig ist, mit der die Arbeit ausgeführt wird. Von noch erheblicherer Bedeutung ist aber die Art der Anlage des Dränagenetzes, also der geistige Teil der Arbeit. Dazu kommen die Leistungen der Bodenbearbeitung nach der Dränage. Weiter spielt die Auswahl der Früchte eine bemerkenswerte Rolle. Aber auch die Natur kann dabei nicht als einzig gleichbleibender Faktor einkalkuliert werden. Niederschläge, Temperatur, alle klimatischen Einflüsse sind unberechenbar, und von unzähligen zufälligen Ereignissen dieser Art ist der Ernteertrag abhängig. Halten wir uns das vor Augen, so erkennen wir, daß die in der Theorie so leichte Trennung der produktiven Kraft der Stammgüter in der Praxis sich überhaupt nicht durchführen läßt, wenigstens dort nicht, wo es uns auf eine rechnerisch exakte Feststellung ankommt. Man hat sich mit der allgemeinen Feststellung zu begnügen, daß durch Einsetzen von Kapital und Arbeit eine Steigerung der Erträge stattfindet, muß aber darauf verzichten, nur einen annähernd exakten Ausdruck dafür zu finden, wie große Anteile im einzelnen auf Natur, Arbeit und Kapital entfallen. — Nicht ganz so schwierig liegen die Verhältnisse für Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr. Aber auch für sie gilt, daß ein exaktes rechnerisches Erfassen nicht möglich ist. Abschließend den gleichen Gedanken noch einmal anders ausgedrückt, können wir sagen: weder die Grund-, noch Arbeits- noch Kapitalrente sind zahlenmäßig erfaßbare Größen. Ihr Vorhandensein läßt sich nachweisen, aber nicht ihre Größe klar erfassen.

Diese Einsicht ist wirtschaftspolitisch von erheblicher Bedeutung, denn sie erlaubt keineswegs, ein Urteil darüber abzugeben, wem diese Renten bei grundsätzlich privatwirtschaftlichem Aufbau der Wirtschaft in ihrer Totalität zufallen. Die Theorie ist öfters von dem Gedanken ausgegangen, daß wer sich im Besitze der Stammgüter, auch im Genusse ihrer Rente befinden müsse. Das ist der Fall, solange sich die Stammgüter in einer Hand befinden, d. h. solange sich der Betreffende zugleich im Besitz des Grund und Bodens, der Werkzeuge und sonstigen notwendigen Hilfsmittel be-

[1] Von mehr logischem Gesichtspunkte aus ist die Frage des Ertrages in jüngster Zeit in dem Werk von W. Weddigen, Theorie des Ertrages, Jena 1927, das in erheblichem Umfang die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, behandelt worden.

findet und seinen Grund und Boden ohne Zuhilfenahme fremder Arbeitskräfte bebaut und bewirtschaftet. Komplizierter werden die Verhältnisse aber mit dem Augenblick einer durchgeführten Arbeitsteilung. Trennt sich z. B. Bodenbestellung von der Verarbeitung der vom Boden gelieferten Produkte, so tauchen schon Schwierigkeiten auf. Dann entstehen und verwirklichen sich neue Möglichkeiten, die darin liegen, daß die natürliche Ergiebigkeit der Stammgüter, je nach wirtschaftlicher, sozialer und politischer Macht zugunsten Einzelner in monopolartiger Weise ausgenutzt wird. Aufbau der Wirtschaft und Rechtsordnung leisten dem Vorschub.

Hier können wir von der Untersuchung absehen, in welcher Art und welchem Umfang die natürliche Ergiebigkeit des Grund und Bodens hiervor betroffen wird. Für uns steht das Kapital zur Diskussion. Da glaubte man rasch feststellen zu können, daß der natürliche Arbeitsertrag der ausführenden Arbeit zugunsten des Kapitals gekürzt werde. Um hier klar zu sehen, muß festgestellt werden, wem tatsächlich die Erträge aus Kapital zufließen, wer an der Ertragsgestaltung mit beteiligt ist, und wem deshalb Teile des Ertrages zufallen müssen oder müßten und in welchem Umfang dies der Fall ist.

Der Kapitalertrag fließt drei Gruppen zu: den Kapitaleigentümern, den in engerem Sinne an der Produktion und dem Erwerb Mitwirkenden und der Allgemeinheit. Alle drei sind Nutznießer des Kapitalertrages, der Kapitalrente. Die Quote, die auf die einzelne Gruppe fällt, liegt nicht fest, sondern unterliegt in ihrer Höhe steten Veränderungen, die durch wirtschaftliche, soziale und politische Macht mitbestimmt werden. — Auf den ersten Blick mag es auffallen, die Allgemeinheit als Nutznießer des Kapitalertrages zu nennen. Das ist aber, wie zu zeigen sein wird, eine Tendenz, die durch die Jahrhunderte geht — natürlich mit mannigfachen Unterbrechungen und Rückschlägen —, aber mit dem Ziel, sowohl die Grund- als auch die Kapitalrente in erheblichem Umfang in die Hand der Allgemeinheit zu spielen. Die beiden anderen noch beteiligten Gruppen müssen sich infolgedessen eine Reduktion ihres Anteils gefallen lassen. Mag dieser auch noch so hoch erscheinen, so steht er dennoch in keinem Verhältnis zu dem, was das Kapital durch seine Beteiligung an der Gütererzeugung tatsächlich an Gütern hervorbringt.

Verwirklicht wird diese Überführung in die Hände der Allgemeinheit einmal durch gesetzgeberische und verwaltungsmäßige Maßnahmen und dann, sei es in freierer oder gebundener Form, durch den Wettbewerb. Die Wirkung mittelalterlicher Preisbeeinflussung und Preisfestsetzung, diejenige des freien Wettbewerbs und die Absichten der Sozialisten bestehen letzten Endes gleichmäßig in dem Versuch, die Preise um die Höhe des reinen Kapitalertrages zu verringern und das arbeitslose Einkommen

auf diese Weise in irgendeiner Form der Allgemeinheit zuzuführen. Am stärksten kommt dabei ein bewußtes Wollen bei den Sozialisten zum Ausdruck, während es zur Zeit der freien Wirtschaft fast ganz verschwindet.

Eine restlose Überführung des Ertrages ist bis heute überwiegend aus zwei Gründen undurchführbar gewesen (wir sehen dabei von der Unmöglichkeit ab, die überhaupt besteht, den Kapitalertrag exakt zu erfassen). Denn der völligen Überführung steht einmal das Entgelt entgegen, das für die Nutzung fremden Kapitals zu entrichten ist: der Kapitalzins. Seine Höhe ist nicht der Ausdruck der natürlichen Ergiebigkeit des Kapitals; meist erreicht er sie in keiner Weise. Sie hängt noch von einer Reihe volkswirtschaftlicher und persönlicher Faktoren ab, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen zu werden braucht. Den zweiten Grund gegen die völlige Ertragsüberführung bildet das Unternehmen, in dem das Kapital zur Auswirkung gelangt, und das einen bestimmten Teil des Kapitalertrages für sich beansprucht und erhält. Es wäre also nicht haltbar, wollten wir behaupten, der ganze Kapitalertrag gelange in die Hände der Allgemeinheit.

Die Überführung eines größeren Teils der Kapitalrente (auch der Grundrente) wird durch den Schleier der Marktvorgänge verdeckt, vollzieht sich auch keineswegs derart, daß jedes Glied der Allgemeinheit in gleicher Höhe bedacht wird. Was dem Einzelnen dabei zufließt, ist nach Quantität und Qualität ganz verschieden. Es wird durch den sozialen und wirtschaftlichen Aufbau, durch soziale und wirtschaftliche Macht, durch Begabung des Einzelnen und endlich durch mannigfache Zufälligkeiten bestimmt. —

An dem dem Unternehmen zufallenden Anteil sind drei Gruppen beteiligt. Diese setzen sich zusammen: erstens aus den Eigentümern des Kapitals, zweitens aus denen, denen leitend die Kapitalverwendung anvertraut ist, und drittens denen, die die ausführende Arbeit verrichten. Jede dieser Schichten weist eine stärkere oder schwächere Differenzierung auf, was auf die grundsätzliche Einstellung aber ohne Einfluß ist.

Zwischen diesen drei Gruppen ist der Zankapfel die Höhe der Quote am Gesamtertrage des Kapitals. Die Berechtigung dieser Ansprüche ist zu untersuchen. Der eine Teil wird vom Kapitaleigentümer erhoben. Ihm stehen drei Möglichkeiten der Verwertung zu: er führt das Kapital dem Konsum zu, oder er läßt das Kapital unangetastet, bildet also einen Schatz, oder aber er stellt das Kapital der Produktion oder dem Erwerb zur Verfügung. Im ersteren Falle wird das Kapital rasch oder weniger rasch verzehrt oder verbraucht, im zweiten bleibt es erhalten, und im dritten Fall wird ihm die Möglichkeit geboten, sich zu vergrößern. Die beiden ersten Fälle kommen hier nicht in Betracht, sie haben aber in weit längeren

Zeiträumen eine bestimmende Rolle gespielt als der dritte Fall, mit dem wir uns nun befassen wollen. Dieses Kapital kann nun in zweierlei Art nutzbringend verwertet werden. Erstens ich verwende es selbst zur Produktion oder Erwerb, und zweitens wird es einem Dritten überlassen. Für letzteren Fall steht mir das Recht zu, ein Entgelt zu fordern, und zwar aus zwei Gründen: einmal laufe ich Gefahr, es durch Weggabe zu verlieren, und zweitens kann eine Entschädigung dafür verlangt werden, daß darauf verzichtet wird, daraus durch Gütergewinnung oder Verteilung selbst Nutzen zu ziehen. Ungeklärt bleibt hierdurch nur, worin die Zinslast begründet liegt, die von dargeliehenen Kapitalien herrührt, die nicht zu Erwerbs- oder Produktionszwecken, sondern zu unproduktiver Verwendung entliehen werden. Daß für solches Kapital ein Entgelt abzuführen ist, erklärt sich — von obigen Ausführungen abgesehen — aus dem Umstand, daß gegenwärtig Kapital vorwiegend zu Produktions- und Erwerbszwecken verwandt wird. Dieser stark vorherrschende Zweck nötigt auch den, der mit der Kapitalentlehnung einen solchen Zweck nicht verfolgt, einen Zins zu zahlen. Wie bekannt, lagen im Mittelalter die Verhältnisse gerade entgegengesetzt. Übrigens ist die Höhe des geltenden Kapitalzinses in starkem Umfange von der Tatsache bestimmt, in welchem Verhältnis das Kapital zu produktiven und erwerbenden, und in welchem Umfang es zu konsumtiven Zwecken benutzt wird. Je stärker das erstere der Fall ist, um so niedriger kann der Zinsfuß sein, im letzteren dagegen wird er steigen, da dann das produzierende und erwerbende Kapital auch die Zinsenlast für dasjenige Kapital aufzubringen hat, das diesem Zwecke „nicht" dient. Restlos gilt das natürlich nicht, da zu dieser Leistung auch Teile der Grund- und Arbeitsrente herangezogen werden.

Nach unseren Ausführungen wird man es also billigen müssen, dem Kapitalbesitzer einen Teil des Kapitalertrages zuzusprechen, wobei es gleichgültig ist, ob er eine Einzelperson, eine kleinere oder größere Gemeinschaft ist.

Es bleiben nun noch die Ansprüche der an Produktion und Erwerb unmittelbar Beteiligten zu untersuchen übrig. Da wollen wir uns zuerst den geistigen Arbeitern zuwenden. Es sind diejenigen Personen, denen einmal die Aufgabe zufällt, das Kapital dem erwerbenden und produzierenden Zweck zuzuführen, und nachdem dies geschehen ist, ihm auch die Auswirkungsmöglichkeit innerhalb dieser Zwecksetzung zu geben. Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben, zu entscheiden, was mit dem Kapital zu unternehmen ist, wo es eingesetzt werden soll, wie es zu verwenden ist, und ob eine Verwendung überhaupt in Frage kommt. Erst eine zureichende Entscheidung hierüber schafft die Basis für eine wirtschaftliche Ausbeute des Kapitals. Jede Fehlentscheidung bringt teilweisen oder gar ganzen

Verlust. Das sind Entscheidungen persönlichster Art und verlangen Befähigungen, die nicht der Masse, sondern nur einigen Wenigen eigen sind. Diese sind, wenn auch nicht immer offensichtlich, die eigentlichen Leiter großer Wirtschaftsgemeinschaften. Dabei ist es grundsätzlich gleichgültig, ob diese Männer Eigentümer oder Generaldirektoren oder Beauftragte z. B. der Sowjetrepublik sind. Die Arbeit dieser Männer wiegt die Arbeit von vielleicht Hunderttausenden auf, die ohne Wirtschaftsführer überhaupt keine Existenzmöglichkeit hätten. Diese Persönlichkeiten sind der potenzierteste Faktor im Ganzen unserer Wirtschaft.

In ihrer Bedeutung dem noch überlegen ist die Tätigkeit der schöpferischen Menschen. Dank seiner schöpferischen Kraft wird dem Wirtschaftsleben für Jahrtausende, ja manchmal für immer, neue Produktionsmöglichkeit geschenkt. Zu dieser Art Menschen gehören einmal die großen Erfinder, dann alle diejenigen, die der Produktion, der Güterverteilung und dem Verkehr neue Richtungen geben. Das sind die wirklich großen Schenker, die eigentlichen Schöpfer des Kapitals. Was deren Werken die Kraft verleiht, ist die ewig fortwirkende, erzeugende Macht ihrer Gedanken: die strahlende Kraft der Idee, wie Breysig so schön sagt. Auch für die Wirtschaft ist sie das wertvollste und höchste Gut. Und bei Bemessung der Verteilung des Kapitalertrages entsprechend der Leistung wären es diese Männer, denen der Hauptanteil zuzufallen hätte, ganz im Gegensatz zu dem, was meist die Wirklichkeit ihnen zuteil werden läßt.

Neben dieser geistigen spielt die körperliche Arbeit eine geringere Rolle. Denn sie ist die einzige Art der Mitwirkung am Kapitalertrag, die teils durch Maschinenarbeit vertretbar ist. Aber auch sie wirkt unentbehrlich bei der Bildung von Kapital mit, auch sie ist an dem Prozeß der Verlebendigung der Kräfte des Kapitals beteiligt. Das berechtigt ihren Anspruch auf einen Teil des Kapitalertrages. Hinsichtlich der Größe dieses Anteils aber muß untersucht werden, wieweit die Behauptung der Sozialisten zulässig ist, nach der das Kapital in der modernen Wirtschaft Teile der Ergiebigkeit der Arbeit an sich reißt und so die körperliche Arbeit eines Teils ihres Anspruches beraubt. Der zweite Teil der These führt zu der Antwort: *Nicht das Kapital zieht Teile des Arbeitsertrages an sich, sondern das Kapital führt in ganz ungeahntem Umfang der Arbeit große Kapitalbeträge zu.* Das ergibt schon folgende einfache Überlegenheit: Denkt man sich den Teil des Kapitals aus der Wirtschaft heraus, der Ertrag abwirft und durch die Jahrhunderte abgeworfen hat, so wären damit Millionen von Arbeitern ihrer Existenzgrundlage beraubt. Für sie wäre weder Brot noch Bekleidung noch Behausung vorhanden, geschweige denn all das, was mehr oder minder als nicht lebensnotwendiges Erfordernis anzusehen ist. Denn mit ihrer

Hände Arbeit ohne Zuhilfenahme von Kapital, also von Arbeitswerkzeugen, Maschinen, gütererzeugenden Produkten aller Art, von Geld und Kredit, wären sie nicht imstande, sich und die Ihren zu erhalten. Diese Tatsache ist nicht so ins Bewußtsein gelangt, weil der Teil des Kapitalertrages, der insgesamt den Arbeitern zufließt, sich auf eine von Jahrzehn: zu Jahrzehnt, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer größere Anzahl von Arbeitern verteilt und nicht einer im großen und ganzen sich gleichbleibenden Anzahl zugute gekommen ist.

Wollte man also den Gesichtspunkt in den Vordergrund schieben, daß jede der drei oben angeführten Gruppen das erhalten soll, was kraft Leistung ihr zufallen müßte, dann würde sich die Lage des Arbeiterstandes und des einzelnen Arbeiters stark zu ihren Ungunsten verschieben. Da aber die tatsächliche Verteilung auch des Gesamtertrages der Wirtschaft von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, nämlich auch von sozialer, politischer und wirtschaftlicher Macht, diese wieder erheblich von der Tradition bestimmt sind, und alle diese Faktoren aufs stärkste von ethischen Gesichtspunkten beherrscht werden, so tritt der Gesichtspunkt der Festsetzung des Verteilungsschlüssels nach der tatsächlichen Leistung in den Hintergrund. Für das gegenwärtige Wirtschaftsleben herrschen folgende Tendenzen vor:

1. Ein jeder Mensch hat ein Recht auf Existenz, also auf auskömmlichen Unterhalt, also ein Anrecht auf Teile des Gesamtertrages der Wirtschaft;
2. natürliche Veranlagung und geburtsmäßige Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht sollen grundsätzlich in ihrer Wirkung nach Möglichkeit aufgehoben werden, da sie keine Dinge persönlichen Verdienstes sind;
3. keine Menschenkraft soll zum Vorteil eines Dritten ausgenutzt werden;
4. jeder Veranlagung ist Anreiz zur Entfaltung und Betätigung zum „allgemeinen" Nutzen zu geben;
5. grundsätzlich sind nur insoweit verschieden hohe Einkommen, Differenzierungen der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Macht Einzelner zuzugestehen, als dies zur Erhaltung und Förderung des Ganzen erforderlich ist; nicht um des Einzelnen, sondern nur um der Gemeinschaft willen sind diese zu billigen.

Diese Normen können im Leben keine restlose Verwirklichung finden, aber sie geben dem menschlichen Verhalten die Richtung an, in dem es sich zu bewegen hat, und darin liegt ihr Wert. Wir sehen, wie lebensfremd so viele Theorien sind, die diese Fragen als reine Quantitätsfragen lösen wollen oder vermeinen, in einer Welt des rein Ökonomischen eine Lösung zu finden, während doch der Verteilungsschlüssel überwiegend aus einer anderen Welt stammt.

Sehen wir näher zu, so vollzieht sich in der Zuteilung des Gesamtertrages ein interessanter Ausgleich, und zwar nach der Richtung, daß von den hier behandelten Renten nur ein Teil an den einzelnen Rentenberechtigten geht, der andere aber an die Allgemeinheit fällt. Damit vollzieht sich ein Ausgleich, der von der Tendenz getragen ist, alle an der Rentenbildung zu beteiligen. Gerade in der Wirtschaft, die Sombart mit kapitalistisch bezeichnet, werden dieser Tendenz besondere Möglichkeiten gegeben. Ich erinnere hier nur an die besprochene Wirkung des freien Wettbewerbes. Diese ganz andere Seiten berührende Eigenart der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts wird von Sombart übersehen und mußte sich auch infolge seiner Einstellung seinem Blickfeld entziehen. Mit einem Schlag erhält dadurch das Kapital für die Wirtschaft eine ganz andere Position; und diese Erkenntnis wird neue Gebiete eröffnen, die bisher verschlossen waren.

Die Ausgleichstendenz in der Zuweisung von Renteneinträgen wird einmal, wie wir schon sahen, durch das Walten der Wirtschaft selbst bewirkt. Dieser Faktor wirkt vorwiegend für die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts. Daneben kann ein bewußtes Eingreifen festgestellt werden, das sich in drei Formen auswirkt. Erstens am schwächsten durch das Eingreifen der öffentlichen Meinung. Ich erinnere an ihre Mitwirkung an der Gestaltung von Lohn- und Arbeitsbedingungen, auch etwa in kritischen Betrachtungen über Einkommen, die als allzuhoch empfunden werden; Betrachtungen, die dann Einfluß auf Tantiemen- und Dividendengestaltung ausüben können; zweitens in der schon stärkeren Form dadurch, daß der Einzelne oder Gruppen (Gewerkschaften) in der Ertragsverteilung eine Veränderung herbeizuführen bestrebt sind; und drittens in der stärksten Form durch das Eingreifen der öffentlichen Zwangsverbände. Hierzu gehört — um nur das Wichtigste anzuführen — unsere gesamte Arbeiterschutz-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungsgesetzgebung. —

Schlußfolgerungen

Den Begriff „Kapital" erkannten wir in der Wissenschaft als zu eng gefaßt. Dieses verursacht allenthalben Unklarheit und Unsicherheit und führte dazu, daß Wissenschaft und Praxis in ihren Anschauungen erheblich auseinandergingen. Dieser Zustand ist unhaltbar und fordert Beseitigung. Diese scheint uns in der Anerkennung des Kapitals als eines Stammgutes der Wirtschaft gegeben zu sein. Mit der Beseitigung der fehlerhaften Begriffslegung zeigt sich in vergrößertem Maßstab, daß das Kapital ungeeignet ist, als typisches Merkmal zur Charakterisierung einer Wirtschaftsepoche herangezogen zu werden. Aber auch die Eigenschaft, von Teilen des Kapitals Erträge abzuwerfen, wirkt sich

in ganz anderer Weise aus, als bislang angenommen wurde. Denn die Rolle den Kapitalisten gleichsam als Räuber von Arbeitsertragsteilen anzusehen, widerspricht den tatsächlichen Verhältnissen. Nicht der Kapitalist reißt Teile der Arbeitsrente an sich, sondern weit mehr ist der Arbeitnehmer Nutznießer des Kapitalertrages. Diese Erkenntnis deckt eine völlig andere Position des Kapitals in der Wirtschaft auf, da die Machtlagerung eine ganz andere ist. Damit entfällt einer der wichtigsten Ausgangspunkte für die Verkünder eines kapitalistischen Wirtschaftssystems; aber zugleich ist damit auch der Gegenpol des sogenannten Kapitalismus, das sozialistische System eines Karl Marx, seiner Kraft beraubt. Mit dem Sturz der Mehrwerttheorie ist ihm der Boden entzogen. — — —

Mit diesem summarischen Urteil über Sombarts Wirtschaftssystem dürfen wir uns nicht begnügen; wir haben des näheren festzustellen, was Sombart unter Kapitalismus versteht und dann die Tragfähigkeit der einzelnen Stützen seines Wirtschaftssystems zu untersuchen.

III. Der Kapitalismus

Kapital als Bestand und Wirtschaftskraft hat seine Erörterung gefunden. Es gilt nun, das Wirtschaftssystem, in dem das Kapital als der ausschlag- und namengebende Faktor gesehen wird, kennenzulernen. Pohle hebt mit Recht hervor, daß der Ausdruck Kapitalismus ursprünglich der sozialistischen Gesellschaftskritik entstammt. Er sagt: „Kapitalismus läßt sich seinem Ursprung nach geradezu definieren als ‚die bestehende Wirtschaftsverfassung', gesehen durch die Brille des Sozialismus[1]." Das ist eine wichtige Feststellung, deren man sich stets zu erinnern hat. Denn diese mit einem „reichen Gefühlsinhalt durchtränkte Bezeichnung" zieht, wie schon anderwärts betont wurde, gerade aus dieser Tatsache viel Lebenskraft, und man wird annehmen können, daß dieser Begriff viel von seiner Anziehungskraft verlieren wird, wenn der Stern des Sozialismus dem Erlöschen erliegt. Es ist auch bezeichnend, daß in Ländern, in denen der Sozialismus keine so maßgebliche Rolle spielt wie in Deutschland, die Bezeichnung Kapitalismus viel seltener vorkommt.

Die Fassung des Begriffes Kapitalismus weist einfache und kompliziertere Formulierungen auf. Aus der großen Zahl seien nur einige angeführt[2]. Ein Mann wie Schmoller geht diesem Begriff überhaupt aus

[1] L. Pohle, Kapitalismus, im Handwörterb. d. Staatswissenschaften, 4. Aufl. Jena 1923, 5. Bd., S. 584.

[2] Meines Erachtens geht Karl Muhs in seinem Aufsatz „Kapitalismus. Eine begriffliche Studie" (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 150, Jena 1939 S. 644) in seiner Zusammenstellung zu weit. Dort werden auch Charakterisierungen

dem Wege. Ihm ist er „ein Begriff, der in allen Farben schillert, vage, vieldeutig, unklar, deshalb bei der journalistischen Debatte beliebt", gelingt es, ohne ihn der Wirtschaft seiner Zeit verstehenden und verständigenden Ausdruck zu geben. Die Möglichkeit bietet ihm der Begriff der Volkswirtschaft im Sinne seiner Wirtschaftsstufentheorie. Gleich ihm geht eine große Anzahl von Vertretern der Wirtschaftswissenschaft vor, und erst in den letzten anderthalb Jahrzehnten hat der Kapitalismus dank Sombarts starkem Einfluß bei einer ganzen Reihe von Vertretern unserer Wissenschaft größere Aufnahme gefunden. Einseitig hebt Lexis das Geldkapital als bestimmendes Merkmal hervor. Ihm zufolge ist Kapitalismus ein „auf Geldbesitz gegründetes und mit seiner Geldmacht wirkendes Unternehmertum"[1]. Nicht weit hiervon befindet sich Franz Oppenheimer, wenn er unter Kapitalismus verstehen will „eine von Kapital und seinen Interessen im wesentlichen beherrschte Gesellschaftsordnung"[2]. Schon eine feinere, aber auch noch auf dem gleichen Grundgedanken stehende Definition gibt Joh. Plenge. Ihm ist Kapitalismus „eine Geldwirtschaft, wo das Geld auch das ganze Innere der Einzelwirtschaft durchdringt, die ihren ganzen Wirtschaftsbestand als den in seiner Bewegung zu erhaltenden Gegenwert eines in die Wirtschaft hineingestellten Geldkapitals ansieht, dieses Geldkapital in allen seinen Veränderungen buchhalterisch genau verfolgt, es auf möglichsten Gewinn hin mit spekulativem Weitblick bewirtschaftet und darum bei jedem einzelnen Geschäftsvorgang, auch wenn es sich um Menschenkräfte handelt, die genaueste Geldkostenrechnung anstellt[3]." In dieser Formulierung findet neben dem Kapital noch die Wirtschaftsgesinnung Ausdruck, die in bestimmter Weise das wirtschaftliche Handeln, der in diesem Zeitalter lebenden wirtschaftenden Menschen beherrschen; natürlich nicht die Gesamtheit, sondern nur den vorgeschrittenen und zu der führenden Schicht gehörenden Teil. Liefmann nüanciert weiter, wenn er ausführt: „Das Unternehmungskapital ist es, das die heutige Wirtschaftsepoche charakterisiert, die Tatsache der Veranschlagung aller Kosten in Geld ... Die Trennung der selbständigen Erwerbswirtschaft, die eine reine Geldrechnung macht, von der Konsumwirtschaft ihrer Inhaber, die wird zum Charakteristikum der kapitalistischen Wirtschaftsepoche. Die eigentliche kapitalistische Wirtschaftsepoche wird dadurch charakterisiert, daß das Unternehmungskapital, mit anderen Worten, die Ausbildung selbständiger

vorgeführt, die nicht mehr unter den Begriff „Kapitalismus" eingereiht werden können.

[1] Lexis, Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Berlin 1910, S. 7.

[2] Franz Oppenheimer, Die soziale Frage und der Sozialismus. Jena 1912, S. 56.

[3] Joh. Plenge, Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung. 1917, Bd. V, S. 94.

Erwerbswirtschaften, die wir Unternehmungen nennen, die rechnungsmäßige Trennung der Erwerbswirtschaften von der Konsumwirtschaft eintritt und immer weitere Zweige tauschwirtschaftliche Tätigkeit ergreift[1]." Pohle ist es, der im Gegensatz zu Lexis und anderen das Produktivkapital einer besonderen Beachtung in seinem Kapitalismus würdigt. Er sagt: „Die Tatsache, daß seit der Umwälzung der Technik in den letzten anderthalb Jahrhunderten das stehende Kapital, also das Kapital in der Form von ausdauernden Gütern wie Maschinen, Hochofenanlagen u. dgl. Eisenbahnen, Kanälen, Schiffen, Kraftzentralen in der Volkswirtschaft eine unvergleichlich viel größere Rolle spielt als früher."[2] Schließlich sei noch C. Brinkmann angeführt, bei dem der Begriff „bestimmung des Kapitalismus" – so führt er aus – „neuerdings nicht viel mehr in der Hand behalten als den Massencharakter des von ihm in Bewegung gesetzten Vermögens[3]." Und wenn wir noch zum Schluß die Sombartsche Begriffslegung anführen, so sehen wir, daß sie in sich alles enthält, was vereinzelt von den angeführten Autoren angegeben wurde. Sombart versteht unter Kapitalismus „eine verkehrswirtschaftliche Organisation, bei der regelmäßig zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen: die Inhaber der Produktionsmittel, . . . die gleichzeitig die Leitung haben . . . Wirtschaftssubjekte sind und besitzlose Nurarbeiter (als Wirtschaftsobjekte) durch den Markt verbunden, zusammenwirken, und die von dem Erwerbsprinzip und dem ökonomischen Nationalismus beherrscht wird[4]." Die Sombartsche Formulierung stellt den ökonomischen und sozialen Gegensatz von Inhabern von Produktionsmitteln — also Kapitalisten — und besitzloser Nurarbeitern — also Proletariern — ganz in den Mittelpunkt. Im kapitalistischen Wirtschaftssystem ist der eine Wirtschaftssubjekt, der andere Wirtschaftsobjekt. Die Verbindung wird durch den Markt hergestellt und das wirtschaftliche Handeln vom Erwerbsprinzip und ökonomischen Nationalismus beherrscht. Einschränkend müßte hier betont werden, daß, wenn Erwerbsprinzip und ökonomischer Nationalismus angetroffen werden, diese dort grundsätzlich nur bei den Wirtschaftssubjekten, nicht aber Wirtschaftsobjekten zu finden sind. Die Sombartsche Formulierung befindet sich stark im Banne Karl Marxscher Anschauungen und ist ganz auf den Sozialismus hin abgestellt. Von dieser durch den Sozialismus

[1] R. Liefmann, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Stuttgart 1917, Bd. I, S. 535f.

[2] L. Pohle, Kapitalismus und Sozialismus. Leipzig 1921, S. 115.

[3] C. Brinkmann, Die Umformung der kapitalistischen Gesellschaft. G. d. S., Tübingen 1926, Bd. IX, 1, S. 8.

[4] W. Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, Bd. I, S. 319.

bestimmten Einstellung hat er sich in seinem Werk „Der proletarische Sozialismus"[1] frei zu machen gesucht. Dieser Befreiungsakt ist von allerstärkstem Ressentiment durchzogen, das sich in den leidenschaftlichen Äußerungen gegen Sozialismus und Sozialisten offenbart.

Auf Grund vorliegender Definition könnte man naturgemäß in keine Kritik des Sombartschen Wirtschaftssystems eintreten. Man wäre genötigt, auch seine Werke sprechen zu lassen. Damit wäre der Subjektivität Tür und Tor geöffnet, da man notwendigerweise dazu gedrängt würde, eine Auslese aus seinen Werken vorzunehmen. Die hierin liegende Subjektivität würde noch dadurch in ihren nachteiligen Folgen vergrößert, daß jede Auslese die Ausführungen aus dem Zusammenhang reißen und damit wieder Gefahren einer subjektiven Deutung heraufbeschwören müßte. Das brächte ein reiches Maß von Fehlerquellen mit sich. — Sombart selbst hat uns aber in die Lage versetzt, dem tunlichst aus dem Wege zu gehen. Von ihm stammt eine scharf umrissene, ganz kurze Darstellung seines kapitalistischen Wirtschaftssystems in seiner „Ordnung des Wirtschaftslebens[2]." Um den höchsten Grad von Objektivität zu erreichen und dem Leser jederzeit einen auswahl- und deutungsfreien Text zur Verfügung zu stellen, erfolgt die nachstehende wörtliche Wiedergabe der Sombartschen Ausführungen. Diese erfahren in Anmerkungen Ergänzungen aus seinen Werken. Sombart schreibt:

„Unter Kapitalismus verstehen wir ein bestimmt geartetes Wirtschaftssystem, das folgende Eigenarten aufweist:

1. Der Geist, die Wirtschaftsgesinnung[3], sind wie folgt bestimmt:
   a) das herrschende Wirtschaftsprinzip ist das Erwerbsprinzip[4].

Die Eigenart des Erwerbsprinzips äußert sich darin, daß unter seiner Herrschaft der unmittelbare Zweck des Wirtschaftens nicht die Bedarfs-

[1] Sombart, Der proletarische Sozialismus. Jena 1927.

[2] Werner Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens in Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, herausgegeben von A. Spiethoff. Berlin 1925, Bd. 35, S. 27ff.

[3] „Das, was wir den Geist der Wirtschaft oder die Wirtschaftsgesinnung genannt haben, erschöpft sich in folgenden Ausdrucksmöglichkeiten: Die Menschen können zunächst grundsätzlich zwei verschiedene Zweckeinstellungen zum Wirtschaftsleben haben: sie können entweder sich zum Ziel setzen, Gebrauchsgüter für sich oder andere herzustellen, das heißt einen bestimmten Bedarf zu decken, oder sie können es als ihre Aufgabe erachten, möglichst viel Geld zu verdienen, ‚Gewinn' zu erzielen. In jenem Falle lassen sie sich, wie ich es nenne, vom Bedarfsdeckungsprinzip, in diesem vom Erwerbs- oder Gewinnprinzip leiten." (Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens, a. a. O. S. 15.)

[4] „Erwerbsstreben: das Streben, den Geldbesitz durch wirtschaftliche Tätigkeit zu mehren." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 23.)

befriedigung eines lebendigen Menschen oder einer Vielheit von Menschen ist (wie es bei allen nichtkapitalistischen Wirtschaftssystemen der Fall ist), sondern ausschließlich die Vermehrung einer Geldsumme. Diese Zwecksetzung ist der Idee des kapitalistischen Wirtschaftssystems immanent; man kann also die Erzielung von Gewinn (das heißt die Vergrößerung einer Anfangssumme durch wirtschaftliche Tätigkeit) als den objektiven Zweck der kapitalistischen Wirtschaft bezeichnen[2]; mit dem (zumal bei voll entwickelter kapitalistischer Wirtschaft) die subjektive Zwecksetzung der einzelnen Wirtschaftssubjekte nicht notwendig zusammenzufallen braucht.

Das zweite Wirtschaftsprinzip, von dem die kapitalistische Wirtschaft beherrscht wird, ist

b) der Individualismus[2]. Man spricht hier auch von dem Konkurrenzprinzip. Dieses bedeutet, wie wir aus früheren Feststellungen wissen, eine Geisteshaltung, nach welcher das einzelne Wirtschaftssubjekt sich ausschließlich auf sich allein gestellt fühlt. Der einzelne vertraut nur auf sich und seine Kraft. Er dehnt seine Wirkungssphäre so weit aus, als es seinem Willen und seiner Machtvollkommenheit entspricht, ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe anderer am Wirtschaftsleben beteiligter Personen zu nehmen. Er handelt „rücksichtslos". Dafür erwartet er auf der anderen Seite grundsätzlich auch keine Rücksichtnahme anderer auf sich. Er erwartet keine Hilfe, keine Unterstützung, keine Förderung. Das Prinzip der (naturalen) Freiheit, die hier soviel wie Ellbogenfreiheit bedeutet, ist auf Kosten des Prinzips der Gleichheit verwirklicht, im geraden Gegensatz etwa zu den demokratischen Eigenwirtschaften, dem Handwerk oder den Systemen des modernen Sozialismus. Dem Konkurrenzprinzip entspricht das Prinzip der völligen Entgeltlichkeit von Leistung und Gegenleistung, das do-ut-des-Prinzip.

Das dritte im kapitalistischen Wirtschaftssystem Geltung beanspruchende Wirtschaftsprinzip ist der ökonomische Rationalismus[3], von dem

[1] „Zweck der kapitalistischen Wirtschaft ist das in einer Unternehmung angelegte Kapital zu ‚verwerten', d. h. mit einem Aufschlag (Gewinn, Profit) zu reproduzieren." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 324.)

[2] „Derselbständigung der Geschäfts-Emporhebung eines selbständigen Wirtschaftsorganismus über die einzelnen wirtschaftenden Menschen hinaus ... Ein kunstvolles Geist- und Zweckgebilde ..." Ziel der kapitalistischen Unternehmung ist: Gewinn. „Sie ist begrifflich nichts anderes als eine Veranstaltung zum Zwecke der Gewinnerzielung." Gewinnstreben ist subjektives Motiv, ist Erwerbsstreben. Daneben: „Machtstreben, Ehrgeiz, Pflichtbewußtsein, Gemeinnützigkeit, Betätigungsdrang usw." Alle sind untertan dem Gewinnstreben. „Objektivierung des Gewinnstrebens." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927. 1. Hbd., S. 35ff.)

[3] „Der zweite Punkt, an dem sich die Wirtschaftsgesinnung verschieden gestalten kann ist das Verhalten bei der Mittelwahl ... Worauf es ankommt, ist vielmehr

vor allem alle kapitalistische Organisationen durchdrungen sind (während außerhalb dieser Organisationen weite Gebiete des Wirtschaftslebens der Irrationalität verfallen sind, die völlig aus dem Wirtschaftsleben auszutilgen, sich der wirtschaftliche Sozialismus zur Aufgabe stellt).

Der ökonomische Rationalismus, das heißt also die grundsätzliche Einstellung aller Vornahmen auf höchstmögliche Zweckmäßigkeit, äußert sich in den kapitalistischen Organisationen in dreifacher Weise:

α) als Planmäßigkeit der Wirtschaftsführung;

β) als Zweckmäßigkeit im engeren Sinne;

γ) als Rechnungsmäßigkeit oder Rechenhaftigkeit.

Die Planmäßigkeit bringt in das kapitalistische Wirtschaftssystem das Wirtschaften nach weitausschauenden Plänen. Wohlverstanden der Einzelwirtschaften, auf denen, wie wir sehen werden, die kapitalistische Wirtschaft aufgebaut ist (während im Unterschiede dazu wiederum der Sozialismus diese Planmäßigkeit zu einer allgemeinen, die einzelnen Wirtschaften in ihrer Gesamtheit umfassenden machen will, weshalb er organisatorisch notwendig von einem wirtschaftlichen Gesamtplan ausgeht).

Das Prinzip der Zweckmäßigkeit i. e. S. erstrebt die richtige Mittelwahl in jedem einzelnen Fall.

Das Prinzip der Rechnungsmäßigkeit endlich will das Prinzip der Entgeltlichkeit mit dem des ökonomischen Rationalismus dadurch vereinigen, daß es die exakt ziffernmäßige Berechnung (in Geld) und Registrierung aller wirtschaftlichen Einzelerscheinungen und ihre rechnerische Zusammenfassung zu einem sinnvoll geordneten Zahlensysteme anstrebt. Das Prinzip der Rechnungsmäßigkeit findet seinen vollendeten Ausdruck in der dem kapitalistischen Wirtschaftssysteme eigentümlichen hochentwickelten Buchführungskunst[1].

wiederum, die verschiedenen Möglichkeiten grundsätzlicher Einstellung zu der Mittelwahl aufzuweisen. Deren gibt es abermals zwei: die traditionalistische und die rationalistische. Traditionalistisch wirtschaftet der Mensch, wenn er sich beim Wirtschaften der überkommenen Mittel bedient, aus keinem anderen Grunde, als weil sie überkommen sind ... Rationalistisch dagegen wirtschaftet der Mensch, wenn er jedes Mittel, das er anwendet, auf seine höchste Zweckmäßigkeit hin prüft, wenn er sich also kritisch zu den überkommenen Mitteln verhält und diese verwirft, sofern sie seiner Meinung nach den Anforderungen der Zweckmäßigkeit nicht entsprechen." (Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Berlin 1925, S. 15f.)

[1] „Man kann Kapitalismus schlechthin ohne doppelte Buchhaltung nicht denken: sie verhalten sich wie Form und Inhalt zueinander. Und man kann im Zweifel sein, ob sich der Kapitalismus in der doppelten Buchführung ein Werkzeug, um seine Kräfte zu betätigen, geschaffen, oder ob die doppelte Buchführung erst den Kapitalismus aus ihrem Geist geboren habe." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 118.)

„Indem nun aber die doppelte Buchführung erst den Begriff des Kapitalismus schafft, so schafft sie gleichzeitig den Begriff der kapitalistischen Unternehmung als

Um diese rechnungsmäßige Systematisierung der wirtschaftlichen Vorgänge vollkommen durchführen zu können, muß jeder einzelne Vorgang des Wirtschaftslebens mit einem Geldausdruck versehen werden. Alle wirtschaftlichen Erscheinungen verlieren dadurch ihre qualitative Färbung und werden zu reinen, in Geld ausdrückbaren und ausgedrückten Quantitäten.

2. Die Form[1] des kapitalistischen Wirtschaftssystems gewährt folgendes Bild, das ich unter Verwendung des oben aufgestellten Schemas entwerfen will:

a) Die Wirtschaftsordnung ist eine grundsätzlich freie[2]. Es entspricht den herrschenden Wirtschaftsprinzip des Individualismus eine weitgehende Ungebundenheit der einzelnen Wirtschaftssubjekte. Die Schranken, die durch Recht und Sitte dem einzelnen gesteckt werden, sind an die äußerste

derjenigen Organisation der Wirtschaft, derjenigen Wirtschaftsform, deren Zweck es ist, ein bestimmtes Kapital zu verwerten." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 121.)

[1] „Eine Idee, die imstande sein soll, die wirtschaftlichen Erscheinungen zu einem System zu gestalten, muß sich unmittelbar aus der Idee der Wirtschaft selber ableiten. Sie muß alle der Wirtschaft wesentlichen Züge zu einer Einheit zusammenfassen. Nun aber nicht in ihrer abstrakten gedanklichen Form, sondern in ihrer konkreten, historischen Bestimmtheit.

Diesen Anforderungen genügt die Idee des Wirtschaftssystems. Unter einem Wirtschaftssystem verstehe ich eine als sinnvolle Einheit erscheinende Wirtschaftsweise, bei welcher die Grundbestandteile der Wirtschaft je eine bestimmte Gestaltung aufweisen. Wir erinnern uns, welches die den Begriff der Wirtschaft bildenden Grundbestandteile sind: 1. der Geist; 2. die Form; 3. die Technik. Danach können wir den Begriff des Wirtschaftssystems genauer bestimmen: es ist die als geistige Einheit gedachte Wirtschaftsweise, die 1. von einem bestimmten Geiste beherrscht, 2. eine bestimmte Ordnung und Organisation hat und 3. eine bestimmte Technik anwendet." (S. 14.)

„Wirtschaftsepoche nenne ich eine Zeitspanne, während welcher ein Wirtschaftssystem in der Geschichte verwirklicht ist, oder: während welcher ein Wirtschaftsleben die einem bestimmten Wirtschaftssystem zugehörigen Züge aufweist." (S. 30, s. u.)

„Die alten Formen erhalten sich weiter am Leben auch in der Gegenwart, die nur mehr an Wirtschaftsweisen kennt: Eigenwirtschaft, Dorfwirtschaft, Handwerk, Kapitalismus und ‚Sozialismus'. Aber natürlich hat in diesem Konzert eine Stimme jeweils die Führung und sie ist es dann, die die Wirtschaftsepoche bildet." (S. 32.)

[2] „Das Wirtschaftsleben kann entweder gebunden oder es kann frei sein. Das will besagen: das wirtschaftliche Verhalten der Menschen kann entweder überindividuellen Normen unterworfen oder es kann der Geltendmachung persönlicher oder gruppicher Machtvollkommenheit allein überantwortet sein. In jenem Falle sprechen wir von wirtschaftlichem Normativismus, in diesem von wirtschaftlichem Naturalismus. Es versteht sich, daß ohne jede Regelung kein Wirtschaftsleben möglich ist. Aber diese Regelung kann entweder die Betätigung des einzelnen in jedem Falle an gesetzliche oder sittliche Vorschriften binden oder sie kann derart sein, daß nur bestimmte Handlungen verboten sind, alles nicht verbotene aber als erlaubt betrachtet wird." (Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Berlin 1925, S. 17f.)

Peripherie gelegt und im Grunde nur dazu bestimmt, geradezu verbrecherische Handlungen hintanzuhalten. Innerhalb dieser weitgezogenen Grenzen kann der einzelne tun und lassen was er will. Diese „wirtschaftliche Freiheit", die uns hier als ein Inbegriff subjektiver Freiheitsrechte entgegentritt, erscheint vom Standpunkte der Wirtschaftsordnung aus gesehen, als ein System objektiver Freiheitsrechte, die die Rechts- und Sittenordnung gewährt. Sie bilden den Inhalt des ökonomischen Liberalismus und werden uns noch einmal beschäftigen, wenn wir die verschiedenen Systeme der Wirtschaftspolitik kennen lernen;

b) die kapitalistische Wirtschaft ist grundsätzlich Privatwirtschaft, das heißt also, die Initiative liegt bei den vom Erwerbsprinzip[1] geleiteten, sich frei betätigenden Wirtschaften (Unternehmungen), denen die ganze Chance des wirtschaftlichen Erfolges und das ganze Risiko des wirtschaftlichen Mißerfolges obliegt, von denen der gesamte wirtschaftliche Prozeß in Tätigkeit erhalten wird[2];

c) die Struktur der kapitalistischen Wirtschaft ist aristokratisch. Die Zahl der Wirtschaftssubjekte ist gering im Vergleich zu der Gesamtheit der am Wirtschaftsleben überhaupt beteiligten Personen[3]. Daher unter-

[1] „Die Idee des ehrenwerten Erwerbs beherrscht noch durchaus die kapitalistischen Unternehmer jener (frühkapitalistischen) Epoche." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 37.)

„Verstand der kapitalistischen Unternehmung: ökonomischer Nationalismus." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 35ff.)

„Aus der Vereinigung dieser drei Entwicklungen geht die kapitalistische Unternehmung hervor. Die drei Interessenkreise sind: Jurisprudenz, Geschäftstechnik und Marktverkehr." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 103.)

[2] „Der kapitalistische Unternehmer hat die spezifische Funktion, das Rechnen (Kalkulieren) auszuüben. Da sich seine Tätigkeit in Vertragschließung über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen auflöst, so muß er den Inhalt jedes Vertrages sofort in einer Geldsumme sich vorzustellen wissen." (Siehe oben S. 324.)

„Der Unternehmer muß auch ein guter Verhandler, Unterhändler, Händler sein, wie wir denselben Vorgang in verschiedener Nüancierung ausdrücken." (Siehe oben S. 323.)

„Da das Werk, das der Unternehmer vollbringt, stets ein Werk ist, bei dem andere Menschen mithelfen, da also andere Menschen seinem Willen dienstbar zu machen sind, damit sie mit ihm zusammenwirken, so muß der Unternehmer vor allem ein Organisator sein." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924 S. 322.)

Der kapitalistische Unternehmer ist die einzige produktive Kraft. „Alle übrigen Produktionsfaktoren: Arbeit und Kapital befinden sich ihm gegenüber im Verhältnis der Abhängigkeit, werden durch seine schöpferische Tat erst zum Leben erweckt. Auch alle technischen Erfindungen werden erst durch ihn lebendig." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 12.)

[3] „Der erste Weg, auf dem der bürgerliche Mensch zum kapitalistischen Unter-

steht die große Mehrheit der Verfügungsgewalt der wenigen Wirtschaftssubjekte[1]. Angesichts des freiheitlichen Charakters der Wirtschaftsordnung ist die Form der Verbindung zwischen den Wirtschaftssubjekten und den Wirtschaftsobjekten die des freien (Lohn-) Vertrages. Der historische Grund der aristokratischen Schichtung[2] im kapitalistischen Wirtschaftssysteme ist die in persönlichen wie sachlichen Umständen begründete Fähigkeit weniger, und die ebenso begründete Unfähigkeit der vielen, einen Produktionsprozeß zu leiten, der durch die technischen und organisatorischen Anforderungen, die er stellt, eine Betätigung durchschnittlich begabter und durchschnittlich begüterter Mittelmäßigkeiten als Wirtschaftssubjekte (wie es im Handwerk möglich ist) ausschließt[3];

nehmer wird, führt durch den von ihm geleiteten Handwerksbetrieb hindurch: dieser wird allmählich ausgeweitet, bis er zu einer kapitalistischen Unternehmung sich umgebildet hat." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 868.)

„Der Geist, der den Grundherrn in den Kapitalismus hineintrieb, war derselbe Unternehmungsgeist mit chrematistischer Einstellung, der alle kapitalistischen Unternehmer beseelte." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 851.)

„Der Kapitalismus führt überall zu einer Verminderung des selbständigen Mittelstandes und zu einem Anwachsen des Lohnarbeiterstandes, über dem in dem Unternehmertum eine an Zahl relativ schwache neue wirtschaftliche Aristokratie sich erhebt." (Pohle, Kapitalismus. Hw. d. Stw., 4. Aufl., 5. Bd., S. 592.)

[1] „Was den Grundherrn vor allem befähigt, sich als kapitalistischen Unternehmer zu betätigen, ist die Verfügungsgewalt, die er als Grundbesitzer über wichtige Produktivkräfte hat." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 847.)

„Bürger und Gründer sind darin einander gleich, daß sie beide auf die äußeren Machtmittel verzichten, deren sich Staat und Grundherr bei ihrer Unternehmertätigkeit bedienen. An die Stelle des äußeren Zwanges tritt der innere Zwang. Aber während der Bürger zu überzeugen sucht, trachtet der Gründer zu überreden." (Sombart, Der moderne Kapitalismus. 6. Aufl., München 1924, S. 876.)

„Im hochkapitalistischen Zeitalter liegt die gesamte Leitung im Wirtschaftsleben bei dem kapitalistischen Unternehmer. Sie sind die Wirtschaftssubjekte, die allein die Organisatoren des Wirtschaftsprozesses." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 11.)

[2] Wirtschaftsleben im Frühkapitalismus: „das Werk zunächst einzelner weniger, unternehmender Geschäftsmänner, die aus allen Schichten der Bevölkerung ... hervorwuchsen, die aber lange Zeit hindurch zu schwach waren, um das Wirtschaftsleben in neue Bahnen zu lenken." — Daneben: energische Fürsten, leitende Beamten. „Das wirtschaftliche Energiezentrum hat lange Zeit hindurch in den Regierungsstuben gelegen." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 11.)

[3] „Demokratisierung" = es gelangen „mehr Personen mit Unternehmerwillen und Unternehmerfähigkeiten zur Betätigung." „Rassenmäßige Verschiebung": germanisch-jüdische: Germanismus, „das unternehmende Vorwärtsdrängen, das ‚Faustische', die „zähe Ausdauer, die konstruktive, architektonische Veranlagung"; jüdisch: „Die große Betriebsamkeit, den spekulativen Spürsinn, die starke Rechen-

d) die kapitalistische Wirtschaft ist eine ausgesprochen aufgelöste, d. h. sie ruht auf einer hochentwickelten Berufsspezialisation und Funktionenverteilung. Nur daß die Grundsätze, nach denen die Berufsspezialisation durchgeführt ist, insoweit von denen, die die Gliederung des Handwerks bestimmen, abweicht, als der Kreis von Tätigkeiten, der einen Spezialbetrieb bildet, nicht mehr aus dem Zentrum einer lebendigen Persönlichkeit heraus, sondern nach rein sachlichen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf persönliches Wirken, gebildet wird[1], daß also nicht die Bezugnahme auf die schaffende Hand, sondern lediglich auf eine zweckmäßige Kausalfolge der einzelnen Vorgänge bei der Spezialisierung den Ausschlag gibt. An die Stelle der durch die lebendige Persönlichkeit notwendig gebundenen organischen Gliederung der Produktionsprozesse tritt die nur im Hinblick auf den gewollten Erfolg zweckmäßig mechanisch eingerichtete Gliedbildung. Der Grad der Spezialisation wird aber letzten Endes abhängen von den Vorteilen, die sie dem privaten Wirtschaftssubjekte bei der Verfolgung seines obersten Zieles: der Gewinnmachung verspricht. Wir werden weiter unten bei der Betrachtung der Betriebsorganisation die Regeln noch genauer kennen lernen, nach denen sich im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Spezialisation vollzieht und nach denen die Spezialisation durch ihr Gegenstück: die Kombination aufgehoben wird[2];

haftigkeit, die Einfühlungsfähigkeit, den Fortschrittshunger ...; koloniale Menschen: Energieauslese ..., Streben nach Neuem ...; weltanschauliche Neuorientierung: Glaube an den Fortschritt, Wille zum Erfolg." Optimismus und Pflichtbewußtsein ...

„Modern-bürgerlich-kapitalistischer Pflichtbegriff: Betonung der Leistungswerte, Überschätzung der Arbeit als solcher und ihrer Anerkennung als einziger Quelle irdischen Wohlergehens" ...

„Liebe zu seinem Geschäft": Energiefülle wird dem Wirtschaftsleben zugeführt ... (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 26ff.)

Die Führerschaft ist „immer mehr auf die in ihrem Kern germanischen Nationen übergegangen." „Einen wachsenden Anteil an der Leitung des Wirtschaftslebens haben die Juden erlangt." (Siehe oben S. 19.)

„An diese aristokratische Periode scheint sich jetzt wieder eine demokratische anzuschließen, die sich in dem wachsenden Einfluß der Gewerkschaften, dem Vordringen der Genossenschaften, der zunehmenden Bindung des freien Verkehrs durch Schutzmaßregeln, der zunehmenden Verstaatlichung und Verstadtlichung und ähnlichen Erscheinungen, die unsere Zeit aufweist, erkennen läßt. (Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Berlin 1925, S. 32.)

[1] Ergebnis dieser Verfachlichung: Intensivierung des Unternehmerwillens; Zwecksetzung wird einheitlicher, zäher ..., Steigerung des Unternehmerkönnens ... „Extensivierung des kapitalistischen Geistes: leichte Übertragbarkeit des ökonomischen Nationalismus ..., Vereinheitlichung der Wirtschaft: immanente (= Mittel-) Gesetzmäßigkeit." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 35ff.)

[2] Kapitalismus ist entstanden durch „Rationalisierung aller Elemente des wirtschaftlichen Prozesses", materiell eine Vergeistigung oder Verfachlichung seelischer

e) die kapitalistische Wirtschaft ruht auf verkehrswirtschaftlicher Grundlage, also marktmäßiger Bindung. Alle Produktion erfolgt für den Markt, ist ausgesprochen Warenproduktion. Das heißt: alle Produkte gehen in den Verkehr. Ebenso aber kommen auch alle Produktionsmittel aus dem Verkehr, d. h. werden auf dem Markte eingekauft. Und endlich erfolgt die Bindung zwischen den Wirtschaftssubjekten und den Wirtschaftsobjekten durch Vertragsabschlüsse auf dem Markte, d. h. die Arbeitskraft wird nach der Art der Waren behandelt. Die Inbeziehungsetzung von Bedarf und Produktion findet auf Umwegen statt: durch Vermittlung der Preise. Diese bestimmen Umfang und Richtung der Produktion[1]. Das System der Bedarfsbefriedigung ist also — im Gegensatz zu allen Bedarfsdeckungswirtschaften — kein starres, sondern ein bewegliches. Da der Leitgesichtspunkt der kapitalistischen Wirtschaft die Gewinnerzielung ist, so erfolgt die Produktion nur, wenn die Preise „lohnend" sind, d. h. die Produktion einen Erfolg für die Privatwirtschaft verspricht. Erfolg der Privatwirtschaft im kapitalistischen Systeme nennen wir Rentabilität. Ebenso aber wie die Produktion durch die Vermittlung der Preisbildung geregelt wird, so auch die Verteilung. Diese ist das Ergebnis eines auf dem Markte sich abspielenden Machtkampfes zwischen den an der Verteilung unmittelbar interessierten Personen und Gruppen von Personen, insbesondere zwischen den beiden großen Klassen der Mehrwertbezieher und der Lohnbezieher;

f) die Betriebsgestaltung ist im kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht eindeutig bestimmt. Zwar überwiegt in ihm der Großbetrieb, doch hat in ihm auch der Kleinbetrieb Platz (Hausindustrie). Ich werde Näheres darüber in dem Kapitel zu sagen haben, das die Organisation des Wirtschaftslebens behandelt.

3. Die Technik des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist wissenschaftlich-revolutionär-anorganisch."

Vergleicht man diese Wesensschilderung des Kapitalismus mit der von Sombart früher gegebenen Definition, so fällt auf, daß diese beiden

Inhalte. (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 958.)

[1] Zunehmende Akkumulation des Kapitals muß nicht notwendig zur Unterkonsumtion und Überproduktion führen. — „Jede Mehrproduktion bedeutet auch Mehrnachfrage ... „Das gesamte, im Laufe eines Jahres neu zur Verwendung gelangende Kapital geht in Arbeitslöhnen auf, bildet also um seinen vollen Betrag neue Nachfrage: sei es, daß es den schon beschäftigten Arbeitern, weil sie Zusatzarbeit leisten, zufließt, sei es, ... daß es zur Anwerbung neuer Arbeiter dient ... Aus der fortschreitenden Akkumulation — d. h. Ausweitung der Produktion heißt erweiterte Reproduktion — können dem Kapitalismus niemals Absatzschwierigkeiten erwachsen, da er das Gegengift immer bei sich hat: soviel Ausdehnung, soviel neue Nachfrage." (Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927, 1. Hbd., S. 475.)

sich kaum decken. In seiner früher gegebenen Definition steht im Vordergrund die Bedeutung des Kapitals in seiner Zwecksetzung für Produktion und Erwerb und der Gegensatz von Kapitalbesitzern und kapitallosen Arbeitern. In der letztangeführten Schilderung treten diese stark zurück, dafür rücken seelische Motive und Soziologisches der buntesten Art in den Mittelpunkt. Besonders deutlich wird das, wenn man sich in der gleichen Abhandlung die Ausführungen ansieht, in denen auseinandergesetzt wird, was alles bei Aufstellung von Wirtschaftssystemen zu berücksichtigen sei[1].

Immerhin müssen wir versuchen, für diese Abweichungen eine Erklärung zu finden; das wird zugleich eine Gelegenheit bieten, die Charakterisierung Sombarts wieder aufzunehmen[2]. Die Abweichungen können nur teils mit einer weiteren Vertiefung des Problems erklärt werden, mit der auch eine tiefere Erkenntnis eingesetzt hat. Um aber ganz klar zu sehen, ist die Persönlichkeit dieses Forschers mit zu berücksichtigen. Denn alle bedeutenderen geistigen und künstlerischen Schöpfungen werden nur durch die Betrachtung der Menschen, die hinter ihnen stehen, voll verständlich.

Die Persönlichkeit Sombarts ist nicht minder interessant als sein Werk. Er ist ein Mann voller Leben und diesem ganz zugewandt; seine starke, nie ermüdende Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit wendet sich mit Vorliebe dem Neuesten auf allen Lebensgebieten zu und vorwiegend durch sie schafft er, von außen nach innen, seine Gedankenwelt. Er ist also keine grüblerische Natur, kein Mensch, der gleichsam die Augen schließend aus tiefstem Innern seines Seins gestaltet, indem er dem Verborgensten seiner Seele nachgeht und den leisesten Klängen seiner Seele lauscht. Sombart ist also kein philosophischer Kopf im reinen Sinne des Wortes, sondern fast gänzlich dem Leben von außen zugewandt. Das Außenleben versucht er restlos in sich aufzunehmen, zu zergliedern, zu ordnen und wieder zu gestalten und alles dieses in seltener Meisterschaft. Scharfsinn, verstärktes Schauen und Fühlen, empfindliche Nerven und feiner Instinkt führen ihn in noch nicht betretene geistige Gefilde.

Seine starke Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit erstreckt sich aber nicht nur auf die materielle, sondern auch auf die geistige Welt. Auch für sie besitzt er die ihm eigene Unruhe und sucht sie in den wichtigsten Teilen in sich aufzunehmen und für sein Wissensgebiet zu verwenden. Das Geistige, was er in seinen Werken darbietet, spiegelt in seinen wichtigsten Teilen den geistigen Gehalt seiner Zeit, ist meist aber nichts ursprünglich in ihm Gewachsenes. Was an geistigen Bewegungen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, wird nutzbringend in seinem Wissensgebiet ver-

[1] Sombart, wie oben S. 32.

[2] Vgl. S. 3ff. dieser Abhandlung.

wertet. So treffen wir bei ihm den Gedanken der wertfreien Wissenschaft als etwas vorwiegend von Windelband, Rickert und Max Weber Übernommenes. Der große Einfluß von Religion und Konfession auf das Wirtschaftsleben wurde von Max Weber als erstem nachgewiesen, als er die Wirkung des Kalvinismus auf das Entstehen der modernen Wirtschaft aufdeckte. In Sombarts Werk „Die Juden und das Wirtschaftsleben" findet der gleiche Grundgedanke auf die jüdische Religion Anwendung. Dann machte Freud mit seiner Psychoanalyse und der von Nietzsche übernommenen Lehre des Ressentiments starkes Aufsehen. Sombart weist diesen Gedanken bei der Erklärung sozialer und ökonomischer Erscheinungen eine bedeutungsvolle Rolle zu. Ähnlichen Einfluß hat eine andere Lehre und zwar die Diltheys und Windelbands, die durch Rickert, Max Weber und andere gefördert wurde. Diese räumt den Geistes- — im Gegensatz zu den Naturwissenschaften — die Eigenart ein, die Erscheinungen der Kulturwelt nicht nur beschreiben und teils kausal verknüpfen zu können, sondern läßt diese auch einem Verstehen und Erklären zugänglich sein. Auch diese Gedanken werden von Sombart alsbald herangezogen, um sie in geistvoller Weise für die Erscheinungen der Wirtschaftswelt fruchtbringend zu verwerten[1]. Auch die religiöse Strömung, die nach dem Weltkrieg und der Revolution einsetzte, findet ihren Weg in den Kreis seiner geistigen Welt und damit wird der sozialen Frage eine überraschende Lösung in der Betonung des Religiösen und in der Forderung einer stärkeren Hinneigung zu Gott gegeben[2]. Im letzten Jahrzehnt ist von Spann und mir der Universalismus in den Mittelpunkt wirtschaftswissenschaftlicher Betrachtungsweise gerückt worden, und nun beobachten wir Sombarts Bemühungen, auch diesen in sein System einzufügen. Freilich setzen sich dem erhebliche Widerstände entgegen, da der Universalismus seinen Grundgedanken oft diametral entgegensteht.

Wo entspringen die Sombart bestimmenden Ideen — auch die Idee des Kapitalismus führt letztlich auf Marxsche Gedanken zurück — nicht ursprünglich aus einer spezifisch ihm eigentümlichen geistigen Lage. Hierin wird es wohl begründet liegen, daß seinen Ausführungen bisweilen die überzeugende Stärke fehlt, die spezifisch originalen Gedanken anzuhaften pflegt. Doch aus dieser Übernahme allgemeiner Ideengänge einen gewissen Mangel zu konstruieren, geht nicht an. Auch hier gilt es, richtig zu sehen, um nicht falsch zu urteilen. Die Ideen sind in Sombarts Hand Mittel und Werkzeuge, um den ungeheuren Stoff zu meistern und zu gestalten; sie sind ihm nicht selbstgenügsame Erkenntnisse, die er um ihrer selbst willen

[1] Sombarts neuestes Werk: „Die drei Nationalökonomien München und Leipzig" zeigt eine nicht unwesentliche Abhängigkeit von Diltheys Gedankengängen.

[2] Verhandlg. d. Vereins f. Sozialpolitik in Stuttgart 1924 (Schr. d. Vereins f. Sozialpolitik, 170. Bd., 1925, S. 81 ff.). Siehe dort auch meinen Versuch der Widerlegung.

aus Beobachtung oder Ergründung der Erscheinungen gewonnen hat. Hierin drückt sich der Gegensatz aus, der zwischen dem Verkünder der Idee und dem Forscher besteht, der sie als sein Werkzeug benutzt. Des einen Verdienst liegt in der Hervorbringung des Werkzeuges, das des anderen, mit diesem Werkzeug gestaltet zu haben. Zur letzten Kategorie gehört Sombart. Beiden fallen Verdienste zu; wessen Verdienst indessen das größere ist, entscheidet das Werk. Aber für Männer, die in der Art Sombarts arbeiten, liegt die Gefahr vor, mit der Ideenübernahme zuviel des Guten zu tun. Das bringt leicht eine Einbuße an Vertiefung der vorgetragenen Gedanken und einen Mangel an innerer Geschlossenheit, von der ein System unbedingt getragen sein muß. Diesen Gefahren ist Sombart nicht ganz entgangen. Aber anderseits hat auch der Vorteil, der dieser Art, die Dinge zu verarbeiten, entspricht, für Sombart Geltung: der Vorzug großer geistiger Elastizität. Durch ihn ist es für die Gedankenwelt seiner Art leichter, neu Angebotenes in sich aufzunehmen und wirksam zu machen. So werden Hemmungen und Widerstände leichter überwunden, und das Neue, in der geistigen Welt Anerkannte, erzwingt innerhalb der Sombartschen Welt seine Anerkenntnis schneller und reibungsloser. Sombarts Ehrgeiz ist, stets der geistig Jüngste und der Träger des Neuesten zu sein; und je bunter, farbenprächtiger und aparter das Ganze ausfällt, um so stärker scheint seine Freude an dem Werk zu sein.

Und damit komme ich auf das unverkennbar Künstlerische in Sombarts Natur. Diese künstlerische Ader findet einen dankenswerten Ausdruck in seinen Werken. Trotz des spröden Stoffes ist seine Darstellung klar, leicht und elegant, voller Geist und Beweglichkeit, prächtig im Aufbau und oft meisterhaft im Stil. Zugespitzte Darstellung und geistige Überraschungen erhöhen den Reiz seiner Werke. Aber es kommt vor, daß infolge der Neigung, die Dinge in vorteilhafte, etwas auffallende Beleuchtung zu bringen und die Kleinodien in schönstem Farbenspiel leuchten zu lassen, der innere Wert nicht immer dem äußeren Glanze entspricht. — — —

Damit will ich diese Erörterungen abbrechen und hoffe, mit meinen Darlegungen auch eine Erklärung für das Schwankende in Sombarts Anschauungen gegeben zu haben. Ich war mir der Schwierigkeit voll bewußt, eine solch interessante wissenschaftliche Persönlichkeit, wie Sombart sie darstellt, charakterisieren zu wollen, doch glaubte ich, von einem solchen Versuch nicht absehen zu dürfen.

IV. Kapitalismus als Wirtschaftssystem

Nachdem wir nun Klarheit über die Eigenart des „Kapitals" gewonnen und den Sombartschen "Kapitalismus" geschildert haben, gehen wir dazu über, uns mit ihm kritisch auseinanderzusetzen. — Das Kapital hat dem

Sombartschen Wirtschaftssystem den Namen gegeben und berücksichtigt dabei in erster Linie die beiden Arten von Kapital, die man gemeiniglich mit Produktiv- und Erwerbskapital bezeichnet. Es fragt sich, ob eine Berechtigung vorliegt, nach dem Kapital das Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts zu benennen. Es wäre in erster Linie darauf hinzuweisen, daß das Produktivkapital zu allen Zeiten angetroffen wird. Zeugnis hierfür legt das Vorhandensein von Hammer, Hebel, Zange und Nolle ab, weiter die Benützung von Fallen, Pfeil und Bogen und anderen Waffen zur Nahrungsbeschaffung. Das für die verschiedenen Zeitalter Unterschiedliche liegt in der quantitativen und qualitativen Häufung. Aus der einfachen Maschine wird die höchst komplizierte der Gegenwart, die immer mehr Funktionen den Händen des Menschen entwindet, und der ein immer größerer Anteil an der Gütererzeugung zufällt. Es bedeutet für uns keine grundsätzliche Änderung, wenn an Stelle der einfacheren Nutzung der Naturkräfte wie Sonne, Wärme, Regen, Wind und Wasserkraft durch Entdeckung einst verborgener Kräfte wie Dampf und Elektrizität heute ein Mehr an Nutzung im Vergleich zu früheren Zeiten erzielt wird. Der Unterschied in der Verwendung des Produktivkapitals einst und jetzt ist kein artmäßiger, sondern höchstens ein gradueller. Aber auch dieser Hinweis erweist sich als nicht stichhaltig, wenn er zur Charakterisierung der modernen Wirtschaft dienen sollte. Denn auch in einer streng durchgeführten sozialistischen oder kommunistischen Wirtschaft, in welcher Technik und Wissenschaft den gleichen Stand einnehmen wie in der sogenannten kapitalistischen Wirtschaft, spielt das Produktivkapital keine geringere Rolle.

Natürlich soll damit nicht die Meinung vertreten werden, als ob jede Wirtschaftsorganisation gleich befähigt wäre, vorgenannte Arten des Produktivkapitals „erstmalig" hervorzubringen. Wollten wir sagen, daß hierzu nur der Wirtschaftsgeist und die Wirtschaftsorganisation bestimmter Epochen, so z. B. die Zeit des 19. Jahrhunderts, geeignet wären, so würden wir auch mit dieser Aussage nicht das Richtige treffen. Denn Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsorganisation genügen keineswegs dazu, sondern mitgewirkt hat die Gesamtheit all dessen, was die Kultur einer Zeit ausmacht. Dazu gehört vor allen Dingen die Eigenart der zu ihr gehörigen Menschen, das geistige, sittliche, soziale, wirtschaftliche, politische und religiöse Erbgut und die Spannungsverhältnisse zwischen den verschiedenen Erbgütern, die nach Auslösung und Ausgleich drängen; dazu gehören aber auch das eigenartige Mischverhältnis der verschiedenen Erbgüter, auch die lebendigen Kräfte geistiger, sittlicher, sozialer, wirtschaftlicher, politischer und religiöser Natur, das Ausmaß ihrer Energie und wiederum der Umfang und die Intensität ihrer Mischung: eine vollkommen irrationale Atmosphäre also, von der nur ganz geringe Bruchteile rationaler Erkenntnis zugänglich

sind. Die kulturellen Neuschöpfungen, die aus dem Zusammenwirken dieser Faktoren entstehen, werden nach kurzer Zeit in ihrem Bestand, ihrer Fortdauer und weiteren Auswirkungsmöglichkeit von ihren Schöpfern gänzlich unabhängig, so wie das Leben der Neugeborenen immer mehr unabhängig von dem der Mutter besteht.

Dieses Gesetz von der Unabhängigkeit der emitenten Schöpfung von ihrem Erzeuger gilt auch für die verschiedenen Produktivgüter. Das Arbeiten einer Dampfmaschine ist keineswegs nur in einer Wirtschaft mit der Struktur derjenigen des 19. Jahrhunderts möglich, sie kann in einer sozialistischen oder kommunistischen Wirtschaft keine geringere Betätigung finden.

Man kann also das Produktivkapital in seinem bloßen Vorhandensein oder seiner Häufung nicht als das charakterisierende Merkmal der Wirtschaft betrachten; man würde am Kern der Dinge vorbeigehen. Was die Sonderheit seiner Stellung in den verschiedenen Wirtschaftsepochen ausmacht, und was die berechtigte Basis so vieler Theorien über die Stellung des Produktivkapital abgibt, ist vielmehr die Verschiedenheit der Eigentumsverhältnisse, in dem es sich befindet. Da können drei Möglichkeiten vorliegen: erstens Eigentum der Gemeinschaft, zweitens Eigentum von Gruppen der Gemeinschaft, und drittens Eigentum einzelner Privatpersonen. Diese drei Möglichkeiten kommen im geschichtlichen Verlauf nicht in ihrer Reinheit von einander getrennt vor, sondern es handelt sich zumeist nur um ein Überwiegen der einen Möglichkeit über die anderen. Die Entwicklung beginnt, soweit sich feststellen läßt, mit einem Überwiegen des Gemeinschaftseigentums; das Privateigentum findet sich erst ganz beschränkt meist nur an der Fahrhabe. In der Frühzeit des germanisch-romanischen Mittelalters tritt die Gemeinschaft Eigentumsrechte teils an die Gruppen — z. B. an die Dorfgenossenschaft —, teils an die Einzelnen ab. Grund und Boden beginnen zu Sondereigentum zu werden; Haus und Hof, Fahrhabe und Vieh treten völlig in den Kreis des Privateigentums. Dessen Bedeutung, schon zu dieser Zeit stark, wird in der Folge immer umfassender, und in der Neuzeit ist es völlig in den Mittelpunkt gerückt, während das Gemeineigentum bis an die Peripherie zurückgedrängt ist. Dieser Vorgang spielte sich auch an den Kapitalgütern ab, nur daß gerade sie am schnellsten den Charakter von privateigentümlichen Gütern annahmen.

Für unsern Gedankengang ist bedeutungsvoll, daß, je nachdem die eine oder andere Möglichkeit vorherrscht, sich die gesamte wirtschaftliche und soziale Struktur ändert. Wir haben, wenn wir hier nur das Produktivkapital berücksichtigen wollen, drei Wirtschaftsperioden zu unterscheiden: die Wirtschaft auf einzelwirtschaftlicher Grundlage, in der die Verfügungsgewalt über das Produktivkapital grundsätzlich in der Hand von Privaten liegt; die Wirtschaft auf korporativer Basis, in welcher grundsätzlich die

Gruppe über das Produktivkapital verfügt; und endlich die Wirtschaft auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage, in der grundsätzlich der Gemeinschaft die Verfügungsgewalt über das Produktivkapital zusteht.

Jede dieser drei Wirtschaftsperioden trägt unzählbare Gestaltungsmöglichkeiten in sich; aber trotz dieser Mannigfaltigkeit ihrer Formung im einzelnen kann die Wirtschaft doch stets einer dieser drei eingeordnet werden. Sie alle sind durch die „Art der Eigentumsverhältnisse" gekennzeichnet und unterschieden; aber „nicht" durch das bloße Vorhandensein von Kapital; denn dieses besteht, wie wir sahen, zu allen Zeiten, nur graduell nach der Quantität differenziert. Was vielmehr den verschiedenen Perioden das Gepräge gibt, ist überwiegend der Umstand, in wessen Hand, in wessen Eigentum sich das Kapital befindet.

Neben dem Produktivkapital wird von Sombart das Erwerbskapital in seinem kapitalistischen Wirtschaftssystem als bestimmender Faktor in den Vordergrund gestellt. Von diesem können wir nicht behaupten, daß es in der Wirtschaft stets eine erhebliche Rolle gespielt habe. Gewiß läßt sich auch das Erwerbskapital in den Vorgängen der gehobenen Wirtschaft fast aller Zeiten feststellen, ja, es ist anzunehmen, daß auch in der primitiven Wirtschaft Erwerbskapital in einfacher Form bestanden hat. (Jedes wirtschaftliche Gut, das der eine besaß und gegen Vorteil — Gewinn — gegen ein anderes einzutauschen verstand, ist eine primitive Form des Erwerbskapitals.) Aber für nicht nachweisbar lange Zeiten nimmt es eine ganz untergeordnete Stellung ein und kommt erst bei durchgebildeter Wirtschaftsorganisation zur planvollen Verwendung. Vorher konnte infolge der eigenartigen Struktur der Wirtschaft die erwerbende Eigenschaft gar nicht zur Entfaltung gelangen; es fehlte an hinlänglicher Nutzungsmöglichkeit. Dazu waren einmal die Bedürfnisse quantitativ und qualitativ noch zu gering und die Zahl der am Tauschverkehr Beteiligten noch zu klein. Die Tauschakte waren nicht das Reguläre, sondern mehr Ausnahmefälle der Wirtschaft, und erst mit dem Schwinden dieses Zustandes gewinnt das Erwerbskapital seine entsprechende Bedeutung. Ich verknüpfe die stärkere Bedeutung des Erwerbskapitals absichtlich nicht mit dem Auftauchen der Geldwirtschaft. Damit würde ein Vorgang, der z. B. für die germanisch-romanischen Völker gilt, zur allgemeinen Norm erhoben. Hierfür liegt nicht der kleinste Grund vor, und wir haben uns davor zu hüten, aus der Enge einer vereinzelten historischen Tatsache ein Allgemeines ableiten zu wollen. Der hochentwickelten Naturalwirtschaft z. B. der nördlichen Völker Südamerikas scheint das Erwerbskapital nicht fremd gewesen zu sein[1]. Für unsere germanisch-romanische Kultur erhält es

[1] Max Schmidt, Grundriß der ethnologischen Volkswirtschaftslehre. 2. Bd., Stuttgart 1920 u. 1921.

allerdings erst mit der Geldwirtschaft eine stärkere Bedeutung und leichtere Auswirkungsmöglichkeiten.

Es gilt nun, auch für diese Art Kapital zu untersuchen, inwieweit es geeignet ist, zum charakterisierenden Merkmal eines Wirtschaftssystems gemacht zu werden. Dies führt zur gleichen Antwort, wie sie bei der Untersuchung des Produktivkapitals gegeben werden mußte: nicht das Erwerbskapital selbst, sein Vorhandensein oder seine Häufung, sondern weit eher die Eigentumsverhältnisse, in denen es sich befindet, charakterisieren das Wesen einer Wirtschaftsperiode.

Das Erwerbskapital spielt etwa seit 400 Jahren im germanisch-romanischen Kulturkreis eine von Jahrhundert zu Jahrhundert zunehmende Rolle. Den Kulminationspunkt seiner Bedeutung hat es im 19. Jahrhundert erreicht.

Die Machtstellung, in die das Erwerbskapital zu dieser Zeit trat, läßt sich nicht damit begründen, daß die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts zur Wahrung ihrer Existenz ihm eine solche Position einräumen mußte; das ist keineswegs der Fall. Seine überragende Stellung war nicht durch die Eigenart des Systems der freien Wirtschaft bedingt, sondern wurde vielmehr durch eine Reihe wirtschafts- und kulturhistorischer Momente bestimmt. Auf zwei von ihnen muß besonders hingewiesen werden: da ist zuerst die sich überstürzende Folge fundamentaler Entdeckungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik. Diese verursachten eine überrasche Umformung des Wirtschaftskörpers, und diese ihrerseits bedingte eine umfassende ökonomische und soziale Umschichtung; nur verhältnismäßig wenig Menschen waren imstande, sich diesen veränderten Verhältnissen anzupassen oder sie sogar in den Dienst ihrer eigenen Interessen zu stellen. Die erdrückende Majorität der Wirtschaftenden war der völlig neuen Situation gegenüber fast hilflos und außerstande, sich gegen die hemmungslose Betätigung des Erwerbskapitals und die zunehmende Proletarisierung der arbeitenden Schichten zu schützen. Die Gegenwart erst unterzieht sich dieser vernachlässigten Aufgabe: in der Gründung von Genossenschaften, Konsumvereinen, in der Organisation industrieller Unternehmungen, die den Verkauf ihrer Produkte durch eigene Verkaufsniederlagen übernehmen und im Zusammenschluß vieler Unternehmungen, die einer gemeinsamen Organisation den Absatz ihrer Produkte übertragen. Hierher gehören aber auch die konzernartigen Verbindungen, die sich die Aufgabe stellen, sich Betriebe anzugliedern, die ihnen die erforderlichen Rohstoffe und Halbfabrikate zur Verfügung stellen. — Diese Vorgänge zeugen von der Tendenz der Gegenwart, die Auswüchse im Machtbereich des Erwerbskapitals einzuengen. Man ist bestrebt, den freien Wettbewerb überall dort nur zur Betätigung gelangen zu lassen, wo das Wirtschafts-

leben seiner unbedingt bedarf. Heute ist man ihm nicht mehr wehrlos ausgeliefert, sondern es steht genügend ökonomische Einsicht und Macht zur Verfügung, sich eventueller Übergriffe zu erwehren. —

Der zweite Umstand, in dem die Machtposition des Erwerbskapitals begründet liegt — und dieser ist der eigentlich ausschlaggebende und entscheidende —, muß in der Tatsache des einzelwirtschaftlichen Aufbaues der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts gesehen werden. Das ist das eigentlich Entscheidende und Bestimmende. Erst durch ihn ist dem Erwerbskapital seine ungeheure Wirkungsmöglichkeit verschafft und gesichert worden. Hierin liegt einer der primären Momente, die dem Charakter der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts sein Gepräge geben.

Schon zum zweiten Mal tritt uns im Laufe dieser Ausführungen die einzelwirtschaftliche Grundlage als bedeutungsvollste Erscheinung innerhalb der Wirtschaft des vergangenen Jahrhunderts entgegen. Durch sie ist die Struktur dieser Epoche bedingt, und mit dem Augenblick, wo der einzelwirtschaftliche Aufbau der Wirtschaft sich zu einem Neuen entfaltet und das Erwerbskapital in die Hände der Gruppen (Korporationen) oder gar in die Hand der Gemeinschaft gelangt, setzt damit gleichzeitig eine Gesamtumstellung des ganzen Wirtschaftssystems zu einer neuen wesensverschiedenen Form ein. Man sage nicht, daß damit das Kapital seinen Charakter als Erwerbskapital verliert. Das geschieht in keinem Falle weder in den Genossenschaften noch in den Konsumvereinen, noch den Verkaufskartellen oder in den Konzernen. Zu Hinblick auf die Verfügungsmacht der Gemeinschaft sei dabei nur an unsere öffentlichen Wirtschaftsbetriebe erinnert, wie kommunale elektrische Straßenbahnen, staatliche Kohlengruben, Industriewerke usw., die alle ihren erwerbswirtschaftlichen Charakter sich erhalten haben. Nichts anderes gilt von den staatlichen Monopolen, wie etwa Salz, Tabak und anderen; ja sogar die Handelspolitik Sowjetrußlands anderen großen Wirtschaftsgemeinschaften gegenüber bildet keine Ausnahme für diese Tatsache.

Es wäre auch zu einseitig, das Charaktergebende für die Struktur der Wirtschaft des vergangenen Jahrhunderts in der Masse, in der die Erwerbsmittel, z. B. Geldkapital, vorgefunden werden, sehen zu wollen und in der Vielgestaltigkeit ihrer Verwendung. Denn wenn diese Tatsache von Bedeutung ist, so ist sie doch nicht entscheidend, wie sogleich ein Blick in die Gegenwart lehrt. Denn das Erwerbskapital, das sich heute in der Verfügungsmacht jeglicher Art von Korporationen befindet, steht wohl kaum hinter dem zurück, was sich im 19. Jahrhundert in der Verfügungsgewalt von Privatpersonen vorfand. Es liegt ferner kein Grund vor, sich in den Händen eines kommunistischen Gemeinwesens ungeahnte Massen von Erwerbskapital zu denken, mit denen es fremden Wirtschaftsgemeinschaften gegenüber rein erwerbswirtschaftlich arbeitet.

Ich darf deshalb wiederholen: Nicht das Erwerbskapital an sich bildet für die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts das charaktergebende Merkmal, sondern die spezifische Lage des Eigentums am Erwerbskapital in dieser Zeit, d. h. die Tatsache, daß das Erwerbskapital sich vorwiegend in der Hand der Einzelwirtschaft befindet und von hier aus seine Wirksamkeit in der Wirtschaft nimmt.

Geht man also der Wirtschaft der letzten anderthalb Jahrhunderte etwas genauer nach, so gelingt es nicht mehr, dem Begriff des Kapitals die Bedeutung zur Charakterisierung der modernen Wirtschaft zu erhalten, die ihm von Sombart und anderen eingeräumt wird. Wäre die Wirtschaft im großen und ganzen auf dem Stand des 19. Jahrhunderts stehen geblieben, so wäre das Fehlerhafte einer solchen Charakterisierung weniger in die Erscheinung getreten. Obgleich aber die Wirtschaft der Gegenwart diesen Rahmen schon gesprengt und neue Formungen sowohl im germanisch-romanischen als auch im slawischen Kulturkreis hervorgebracht hat, zeigt sich, daß die Bedeutung des Kapitals dabei sich immer verringert hat. Kein Wirtschaftsaufbau der Zukunft, der nicht unter den gegenwärtigen Stand zurückrücken will, wird — soweit wir wenigstens blicken können — ohne Kapitalmassen zu bestehen vermögen und wird in diesem Sinne nicht weniger „kapitalistisch" sein als der bisherige „Kapitalismus". Denn wir sehen, nicht so sehr das Kapital, als vielmehr der „Gestalter des Kapitals" bestimmt die Eigenart der Wirtschaftsepoche. Gestalter des Kapitals sind im 19. Jahrhundert und schon früher die Einzelwirtschaften; darum wird diese Zeit weit zutreffender nicht durch den Begriff des „Kapitals" charakterisiert, sondern als Periode der Einzelwirtschaft.

Dieses Primat der Einzelwirtschaft als charaktergebende Eigenschaft vor allen übrigen Faktoren folgt auch aus einer weiteren Gedankenreihe, denn sie macht das Wesen der Wirtschaftsgesinnung von innen heraus deutlich, ganz anders wie die Beziehungssetzung zum Kapital von seiten Sombarts, die infolge der heterogenen Charaktere der Prinzipien Kapital und Wirtschaftsgesinnung nicht gelingen kann. Eine „kapitalistische Wirtschaftsgesinnung", von der Sombart spricht, gibt es aus diesem Grunde nicht, wie zu zeigen sein wird. „Wirtschaftsgesinnung" nennt er „die Zweckeinstellung zum Wirtschaftsleben"[1]. Als solche definiert er für seine kapitalistische Epoche das Streben, „Gewinn zu erzielen", „möglichst viel Geld zu verdienen"[1]. „Ausschließlich die Vermehrung einer Geldsumme" soll die Zweckstellung sein, die seiner „Idee der kapitalistischen Wirtschaft"[1] entspricht.

Wenn man sich mit der Idee einer Zeit befaßt und sie in einer Gesinnung ausgedrückt findet, die zu einer so äußerlichen und das Wesentliche ver-

[1] Sombart, wie oben S. 15 und 27.

gröbernden materiellen Bestimmung führt, wie hier die von Sombart gegebene, so kann diese Art der Lösung, wie ich glaube, nicht befriedigen. Denn will man von einer kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung sprechen, so muß diese doch organisch mit dem Begriff des Kapitals in Verbindung stehen und aus seinem Primat irgendwie sinnvoll gefolgert werden können.

Unterstellen wir also zuerst einmal die Richtigkeit der Sombartschen Bestimmung. Voraussetzung für die Sombartsche Hypothese ist, daß diese Gesinnung in unmittelbarer Beziehung zum Kapital steht. Dann könnte man etwa so argumentieren: die stärkere Möglichkeit, Kapital zu erzeugen, zu verwenden und anzusammeln, rufe das Entstehen der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung hervor: eine Art Kapitalsucht, gekennzeichnet durch die Begierde nach „Vermehrung einer Geldsumme". Aber eine solche Argumentation ist nichts weniger als einwandfrei; denn ein solches Ansammeln und Verwenden von Kapital bleibt durchaus nicht nur auf die sogenannte kapitalistische Zeit beschränkt, auch in einer sozialistischen oder kommunistischen Wirtschaft, in der die Technik ungefähr auf dem gleichen Stand wie in den vorgeschrittenen Wirtschaftsländern steht, wäre die Bedeutung des Kapitals nicht geändert, und seine Erzeugung, Ansammlung und Verwendung würde um nichts verringert sein. Demzufolge müßte auch die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung unverändert bleiben und dem Erwerbstrieb des Einzelnen alle übrigen Interessen untergeordnet werden. Und doch ist jene im Sozialismus und Kommunismus eine völlig andere.

Also wieder ist es nicht das Kapital, auf welches das Erwerbs- und Gewinnprinzip, geschweige denn die Wirtschaftsgesinnung des 19. Jahrhunderts zurückgeführt werden kann.

Auch der von Sombart früher so gern angeführte Erwerbstrieb — jetzt spricht er von Erwerbsprinzip[1] — ist keineswegs etwas, das seine Entstehung der beginnenden Neuzeit, in welcher Sombart das Aufkommen des Kapitalismus ansetzt, verdankt. Ein solcher Trieb ist überzeitlich[2] und nicht an bestimmte Zeitepochen geknüpft; nur die Möglichkeit seiner Entfaltung war niemals von ähnlicher Größe wie im 19. Jahrhundert. Die Ursache hierfür liegt aber nicht im Wesen des Kapitalismus, sondern an ganz anderer Stelle.

Ich habe stets hervorgehoben, daß der Erwerbstrieb seinem Charakter

[1] Sombart spricht in seiner „Ordnung des Wirtschaftslebens" nicht ein einziges Mal von Erwerbstrieb.

[2] Vergleiche hierzu meinen „Wirtschaftlichen Fortschritt. Sein Verlauf und sein Wesen". Leipzig 1910, 2. Aufl.; 1924, S. 184ff. (3. Aufl. in Vorbereitung). Neuerdings auch K. Diehl, Die rechtlichen Grundlagen des Kapitalismus. Jena 1929, S. 17, und Pohle, Kapitalismus. Hw. d. Stw., 4. Aufl., 5. Bd., S. 591.

nach für die Gestaltung der Wirtschaft von geringer Bedeutung ist. Sombart faßt aber darunter eine ganze Anzahl von Motiven zusammen, die völlig wesensfremd sind, so etwa den Tätigkeitsdrang von Menschen mit starken Energien, welche sich betätigen „müssen"; Streben nach Macht; den Ehrgeiz, die Eitelkeit. Und es beruht auf Irrtum, wenn Sombart meint, daß dieser Erwerbstrieb bis in die untersten Schichten gedrungen sei und auch sie zu ungewohnter Anstrengung anspornte. Der Grund dafür liegt vielmehr zum guten Teil in dem wirtschaftlichen Druck, der auf ihnen lastet und der sie um Aufrechterhaltung ihrer Existenz willen zu einer derartigen Leistungssteigerung nötigt. Läßt aber der wirtschaftliche Druck nach, schwindet die Not des Kampfes um die Existenz, so schwindet der sogenannte Erwerbstrieb für die meisten und fast all das, was Sombart als sein Ergebnis anspricht[1].

Was die von Sombart charakterisierte Gesinnung entstehen und den sogenannten Erwerbstrieb sich entfalten ließ, ist aus dem Wesen des Kapitals als einer Erscheinung einer völlig heterogenen Sphäre nicht ableitbar. Was das Wesen dieses Verhaltens und Handelns wirklich von innen heraus deutlich und erklärbar macht, ist vielmehr die Tatsache, daß dieser Art des wirtschaftlichen Verhaltens im 19. Jahrhundert und schon vorher, innerlich wie äußerlich, kaum Hindernisse entgegenstanden und ihr ganz einmalige Entfaltungsmöglichkeiten bot. Diese Freiheit, tatsächlich gegeben durch eine ganz neue wirtschaftliche Lage, und als Lebensidee, als Hauptgedanke des Jahrhunderts geformt, bezeichnet und verursacht diese Wirtschaftsgesinnung in Wahrheit. Ihr Entstehungsgrund liegt nicht, was Sombart annimmt, in der Tatsache gesammelter Geldmassen und anderer Güter, sondern ist — von philosophischen, sozialen, politischen, rechtlichen und teilweise auch religiösen Faktoren abgesehen — etwa in folgenden Gedankengängen umrissen:

Die alte Wirtschaftsverfassung war auch bei erheblicher Reform nicht in der Lage, den starken neuauftauchenden Bedürfnissen gerecht zu werden, die durch Staat, Gesellschaft und Wirtschaft gegeben waren[2]. Das lokal gebundene Gewerbe, die lokal gebundene Landwirtschaft, ja auch die reglementierte Industrie späterer Tage waren nicht dazu imstande, eine Massenproduktion in ausreichendem Umfang zu bewerkstelligen. Die Bänder, die durch die alte Korporativwirtschaft die Wirtschaft umschlossen, mußten entweder gelockert oder gesprengt werden. Ob das eine oder andere eintraf, hing einmal von den Bedürfnissen nach Massenprodukten und Massenverkehr ab, und dann von der Auswirkung weittragenden technischen und

[1] Ausführlicheres siehe in meinem „Wirtschaftlichen Fortschritt", 2. Aufl., S. 184ff.

[2] Mitscherlich, Skizze einer Wirtschaftsstufentheorie. Weltw. Archiv, Bd. 16, S. 353ff. (Als selbständige Veröffentlichung unter dem gleichen Titel, Leipzig 1924.)

natu wissenschaftlichen Fortschritts, die den Druck auf die alte Wirtschaftsordnung immer mehr verstärkte. Dazu gesellte sich als Drittes eine Idee: das Naturrecht, das die geistigen Waffen zum Kampfe zur Verfügung stellte. Aber die Auswirkung aller dieser Faktoren wäre von geringer Bedeutung, wenn sie nicht auf einen Menschenschlag gewirkt hätten, welcher der Aufgabe nicht nur geistig, sondern auch willensmäßig gewachsen war. Und bei der Lösung eben dieser noch latenten menschlichen Kräfte war der bedeutsamste Umstand, ebenso wie im geistigen, politischen und sozialen Leben, die Verkündigung der Freiheit in der Wirtschaft. Nur mit ihrer Hilfe war es möglich, sich aus der Erstarrung, der die alte Korporativwirtschaft anheimgefallen war, zu lösen. Dies wurde teils schon im 17. Jahrhundert erkannt; bis diese Erkenntnis aber Allgemeingut der führenden Schichten wurde, vergingen ungefähr anderthalb Jahrhunderte, während deren die alten wirtschaftlichen Verhältnisse immer unhaltbarer wurden; bis sie schließlich in Frankreich durch die Revolution, in Preußen durch die Stein-Hardenbergschen Reformen und in England im Jahre 1814 ihr Ende fand. Damit fielen die alten Bande von den wirtschaftenden Menschen ab, und in dieser Freiheit, in der er jetzt innerhalb der Wirtschaft stand, vermochte er ebenso wenig Maß zu halten wie der Mensch der Renaissance in der sittlichen Welt. Die Hemmungen waren gefallen, auch die sittlichen Schranken durch die Lehre von der berechtigten Betätigung eines hemmungslosen ökonomischen Egoismus beseitigt. Die Lust, sich schrankenlos ökonomisch zu betätigen, nahm vollen Besitz von der führenden Schicht; nicht so sehr der Erwerbstrieb als der Tätigkeitstrieb triumphierte.

Die Grundlage, die das ermöglichte, ist das Prinzip der Freiheit, denn sie gibt der Wirtschaft die größte Elastizität und läßt dem einzelnen die Möglichkeit, sich vorzutasten, zurückzuweichen, nach immer neuen Wegen zu suchen. Ein Mindestmaß an Rücksicht auf Menschen, Institutionen und Traditionen beschränkt ihn dabei, und nirgends finden sich Tafeln mit dem Hinweis: „Verbotener Weg!“; die Grenzen für den Handelnden sind nur durch das Wirtschaftsgegebene und seine Fähigkeiten bestimmt; die Gesetzesvorschriften sind auf das unumgänglich Notwendige beschränkt. Wäre nicht alles so überstürzend rasch in der Bedürfnisforderung seitens Staat, Gesellschaft und Individuen gekommen, hätten nicht Erfindungen auf Erfindungen immer neuen Antrieb gegeben und wissenschaftliche Entdeckungen größten Stils immer neue Möglichkeiten eröffnet, so wäre auch das Tempo der Entwicklung der freien Wirtschaft gemäßigter und die Bedeutung ihrer Wirksamkeit weniger verheerend gewesen. So ist ausschlaggebend dieses Moment der Freiheit, das die Struktur der Wirtschaft bedingt und geschaffen hat. Nicht so sehr durch das Kapital beeinflußt, sondern mit dem Auftreten des Freiheitsprinzips und mit seinem Verschwinden kommt und geht das Bild, das das Wesen des 19. Jahrhunderts charakterisiert.

Von welcher Bedeutung die Freiheit im Wirtschaftsleben ist, wie sehr die Gestalt der Wirtschaft eine andere wird, wenn die Lehre der Freiheit teils oder ganz aufgegeben wird, das lehrt ja die Wirtschaft der Gegenwart, gleichgültig, ob wir es mit einer kommunistischen oder korporativ gebundenen Wirtschaft zu tun haben, wie wir letztere in vorläufig stärkster Ausbildung in Deutschland antreffen. Wenn das Kapital das Charaktergebende einer Wirtschaft wäre, dann könnte sich die Wirtschaftsethik des 19. von der des 20. Jahrhunderts kaum unterscheiden. Das ist nicht der Fall. Die Reduzierung der wirtschaftlichen Freiheit in der deutschen und noch weit erheblicher in der Sowjetwirtschaft ist ein unabweisbarer Ausdruck dieser Wandlung. Den realen Änderungen in der Stellung des freien Wettbewerbs, seiner erheblichen Abschaffung in Rußland, seiner Beschneidung in Deutschland, entspricht ein ganz anderes Aussehen der Wirtschaftsethik. Der ökonomische Egoismus als ausschlaggebender Faktor der Wirtschaftsidee des 19. Jahrhunderts hat seine ideelle Maßgeblichkeit für die Gegenwart verloren, und nur ganz wenige wagen es, sich offen zu ihm zu bekennen. —

Ebensowenig wie die Stammgüter Natur oder Arbeit sich dazu eignen, als charakterisierende Merkmale der Wirtschaftsperioden zu dienen, ist auch das Stammgut Kapital seinem Wesen nach dazu imstande. Alle drei sind Urbestandteile der Wirtschaft, Voraussetzung — aber darum zu allgemein, um die Besonderheiten zu kennzeichnen, die die einzelnen Perioden voneinander trennen. Man kann sagen, daß für Jahrtausende die Wirtschaft überwiegend durch den Grund und Boden, für Jahrhunderte vorwiegend durch die Arbeit bestimmt sei, und daß in den letzten Jahrhunderten das Kapital in erhöhtem Maße neben Arbeit und Grund und Boden an Bedeutung gewinnt. Aber zu behaupten, das Kapital habe notwendigerweise die Ausgestaltung der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts und seine Wirtschaftsgesinnung, so wie sie waren, hervorbringen müssen, geht nicht an. Denn dann hätten sich dieser Wirtschaft und ihrem Wirtschaftsgeist so entgegengesetzte Erscheinungen, wie sie die Gegenwart vorwiegend in Deutschland und Rußland hervorgebracht haben, niemals durchsetzen können.

Unsere Ausführungen haben also gelehrt: Nicht das Kapital bestimmte die Wirtschaftsgesinnung, das wirtschaftsethische Verhalten des 19. Jahrhunderts, sondern das Prinzip der Freiheit hat ihm das Gepräge gegeben. Das Kapital ist der konstante, die Freiheit der variable Faktor, und dieser letztere ist nicht durch das Kapital bedingt. Sombart

verknüpft Erscheinungen miteinander, für die eine Verknüpfung nicht besteht, und schafft Ursachenreihen, wo keine vorhanden sind. Es liegt daher keineswegs eine innere Berechtigung vor, von einer durch das Kapital bestimmten Wirtschaftsgesinnung zu sprechen, wie das von Sombart und anderen geschieht, die aus der Tatsache der stärkeren Verwendung des Stammgutes Kapital in dem letzten, aber vornehmlich dem 19. Jahrhundert Folgerungen gezogen haben, die nicht aufrecht erhalten werden können. —

Als weiteres Wirtschaftsprinzip für die Artbestimmung seines Kapitalismus nennt Sombart den ökonomischen Rationalismus, der sich „als Planmäßigkeit, als Zweckmäßigkeit im engeren Sinne und als Rechnungsmäßigkeit oder Rechenhaftigkeit" äußert. Bedingt ist der ökonomische Rationalismus meines Erachtens geistig und wirtschaftlich. Seine geistige Parallele findet er in den modernen Naturwissenschaften, die das Zählen, Wiegen und Messen in den Mittelpunkt ihrer Forschungen gestellt haben. Der Geist der Berechnung und die Einsicht in seine Bedeutung kam allgemein zur Anerkennung und bemächtigte sich auch der Wirtschaft. Je komplizierter und unübersichtlicher, vielgestaltiger und ausgedehnter das Wirtschaftsleben wird, um so mehr wird planmäßiges, zweckentsprechendes Handeln und die rechnerische Durchdringung dieser Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit zu einer Notwendigkeit. Es genügte nicht mehr, traditionell zu wirtschaften, sondern man war gezwungen, alle Wirtschaftsvorgänge bis ins kleinste zu durchdenken und in ihren zahlenmäßigen Teilen zu sondern. Eine so geartete rechnerische Durchdringung aller wirtschaftlichen Handlungen — überflüssig für einfachere Wirtschaftsverhältnisse — wird jetzt unumgänglichste Bedingung, und nur so kann man sich behaupten und die Wirtschaft im kleinen und großen aufrechterhalten. So ist der ökonomische Rationalismus eine Erscheinung, die zur naturnotwendigen Bedingung für die Führung einer Wirtschaft geworden ist, wenn sie den heutigen Umfang ihrer Durchbildung erhalten will. Als solche ist sie aber nicht nur ein Merkmal für die Wirtschaft des 19. und des vorangegangenen Jahrhunderts, sondern in nicht geringerem Umfang auch jeder durchgebildeten sozialistischen oder kommunistischen Wirtschaft eigen. Wohl ist dieser ökonomische Rationalismus in seinem Hervortreten mit bedingt durch stärkere Verwendung von Kapital, aber darum doch nicht an den „Kapitalismus" als Zeitepoche gebunden und kann deshalb auch nicht, wie es von Sombart geschieht, als spezifisches Charakteristikum für die Eigenart des „Kapitalismus" herangezogen werden.

Das gleiche gilt für drei andere, von Sombart als charakterisierend angegebene Merkmale: Die verkehrswirtschaftliche Grundlage, die marktmäßige Bindung und den aristokratischen Charakter der sogenannten

kapitalistischen Wirtschaft. Das Beispiel des heutigen Rußlands und Deutschlands zeigt die Hinfälligkeit der These von der Bedeutung des Marktes als unbedingte Voraussetzung für die Auswirkung des Kapitals, ebensosehr wie es die Unabhängigkeit der Kapitalauswirkung von einem privatwirtschaftlichen Aufbau der Wirtschaft deutlich macht. Wieder sind Rußland und Deutschland der Gegenwart ein Hinweis dafür, daß es nicht möglich ist, die Verwendung großer Kapitalmassen und des ganz heterogenen aristokratischen Prinzips der Eigentumsverteilung daran in einen sinnmäßigen Zusammenhang miteinander zu bringen. Dieser aristokratische Charakter der Wirtschaft ist fast ausschließlich durch die Auflösung der Wirtschaft in Einzelwirtschaften und ihr Aufsichgestelltsein bedingt. Mit dem Schwinden der Einzelwirtschaft greift auch ein demokratischeres Wirtschaftsprinzip Platz, ohne daß der Faktor Kapital in seiner Bedeutung zurücktritt.

Aber das Bestehen der Einzelwirtschaften ist Voraussetzung für die leichtere Entfaltung der großen ökonomischen Persönlichkeiten und die Möglichkeit ihres Hervortretens. Und damit wären wir bei dem „kapitalistischen" Menschen Sombarts angelangt. Dieser rücksichtslose, harte, willensstarke, kühne und egoistische, auf eigene Verantwortung gestellte Wirtschaftsführer des 19. Jahrhunderts, für den eigene Fähigkeiten, eigene Tatkraft und Umsicht ausschlaggebend sind und der von einer bis dahin unbekannten ökonomischen und geistigen Regsamkeit ist, der stets sprungbereit jede ökonomische Situation für sich auszunutzen bestrebt ist, und der über Wagemut, Initiative, Risikolust, über „weit ausschauende, kühl überlegende, zäh beharrliche, aus innerlich rationalem Geist geborene Planmäßigkeit" verfügt, dieser nach Sombart „kapitalistische" Wirtschaftsmensch aber ist seiner Eigenart nach nicht sinngemäß mit dem Kapital verbunden oder durch dieses bedingt, sondern in erster Linie aus der freien Gestaltungsmöglichkeit seiner Kräfte heraus geworden, wie sie die Wirtschaft besonders des 19. Jahrhunderts schuf[1].

Für Sombart, Max Scheler und andere ist der sogenannte kapitalistische Wirtschaftsmensch das Ergebnis einer langen Entwicklung; für mich ist er ein Ergebnis der eigenartigen Struktur des Geistes-, Sozial- und Wirtschaftslebens insbesondere des 18. und 19. Jahrhunderts. Mit dieser Struktur, die sich allerdings in einer längeren Entwicklung bildet, steht und fällt er. Ganz anders denkt sich sowohl Sombart als auch Scheler das Zurücktreten des kapitalistischen Wirtschaftsmenschen[2].

[1] Näheres siehe in meinem „Modernen Wirtschaftsmenschen". Weltw. Archiv, Bd. 20, S. 31—39.

[2] Nachstehendes ist schon einmal von mir in meiner Abhandlung „Der moderne Wirtschaftsmensch" a. a. O. S. 45 ausgesprochen.

Sombart kommt zu dem Schluß, daß dieser Menschentyp sich gleichsam selbst vernichte, und damit falle auch sein Erzeugnis, der Kapitalismus, der Auflösung anheim. Diese Selbstvernichtung denkt Sombart sich folgendermaßen: Der Typ des kapitalistischen Menschen geht an seiner Rechenhaftigkeit zugrunde; denn diese führt schließlich dazu, daß die Träger des kapitalistischen Geistes diese ihre Grundanschauung auch bei ihrer Fortpflanzung zur Anwendung bringen. Das soll seinen Ausdruck in einer verminderten Kinderzahl finden, um dadurch der Zersplitterung der Kapitalmacht zu begegnen, die durch die Verteilung des Vermögens unter viele bedingt wird; mit einer geringeren Kinderzahl aber erhält man die ökonomische Machtstellung auch für die kommende Generation. So führe die Reduktion der Nachkommenschaft dazu, daß die spezifischen Eigenschaften des kapitalistischen Menschen auf eine immer geringere Anzahl von Menschen vererbt werden. Das verkleinere die Basis des Kapitalismus immer mehr, und schließlich gehe er an sich selbst zugrunde. Die Sombartsche These widerlegt sich aus der Überlegung, daß die potentialen wirtschaftlichen Eigenschaften, die den „kapitalistischen" Menschen ausmachen sollen, in dieser ihrer Potenz nicht vererbt werden, sondern daß sie unabhängig von Vererbung immer wieder und in anderen Menschen neue Gestalt gewinnen. Darum ist die Zukunft des Kapitalismus auf eine Vererbung dieser Eigenschaften innerhalb bestimmter Familien nicht angewiesen, und von einer Selbstvernichtung des sogenannten Kapitalismus auf Grund des Aussterbens des kapitalistischen Menschen kann nicht die Rede sein.

Die Lösung, die Max Scheler zu geben versucht, ist von Sombart beeinflußt. Er meint: Sombarts „angsthaftem, rechenhaftem Typus steht der gläubige, vital vertrauensvolle, muthafte Typus gegenüber". Während auf der einen Seite der Träger des kapitalistischen Geistes auch nach Scheler als Folge des Kapitalismus ausstirbt, breiten sich auf der anderen Seite der religiöse Typ, der die Zukunft der kommenden Geschlechter vertrauensvoll in die Hand Gottes legt, immer mehr aus. Die Plätze, die jener aus Mangel an Nachkommenschaft nicht besetzen kann, werden langsam von dem gläubigen Typ eingenommen; der kapitalistische Mensch und mit ihm der Kapitalismus fallen der Vernichtung anheim, und den Sieg erringt der gläubige Mensch. Die Ausführungen Schelers sind durch die gleichen Gründe, die schon gegen Sombart geltend gemacht wurden, widerlegt. Dazu bleibt bei Scheler ungeklärt, wie überhaupt der rechenhafte Typ des Wirtschaftsmenschen entstehen konnte, da ja die mittelalterliche Welt durchaus den „gläubigen, vital vertrauensvollen, muthaften Typ" bevorzugte. Die Auflösung des Kapitalismus durch die Dezimierung seiner Träger ist eine Konstruktion, die nicht aufrechterhalten werden kann. Der sogenannte kapitalistische, der freie Wirtschaftsmensch stirbt nicht aus; lediglich die Verwendungsmöglichkeit ist in der neuerlichen Struktur der heutigen Wirtschaft geringer geworden. Deshalb büßt er die führende Rolle im ökonomischen Leben ein und gibt sie an einen anderen Typ, den freigebundenen Wirtschaftsmenschen, ab.

* * *

Damit ist die Auseinandersetzung mit dem Sombartschen Wirtschaftssystem, soweit es das Wesen der Wirtschaft des 19. Jahrhunderts betrifft, beendet. Seine Charakterisierung als „kapitalistische" Wirtschaft wurde nur möglich durch die irrtümliche Art, mit der Erscheinungen als typische Eigenart mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem verbunden wurden, die ihrer allgemeinen Natur nach auch in einem ganz andersartigen wirtschaftlichen Aufbau gefunden werden können und einem solchen tatsächlich auch oft angehören. Zu diesen Erscheinungen gehört das Dominieren des Kapitals, das von Sombart mit Unrecht zum alles beherrschenden Mittelpunkt seines ganzen Systems gemacht wird. Damit verliert das Sombartsche System seine Hauptstütze, und damit fällt auch das Wirtschaftssystem des Kapitalismus. — Was bleibt übrig? Einmal der Individualismus, der einen privatwirtschaftlichen Aufbau der Wirtschaft bedingt, dann die Freiheit der Wirtschaft, die eine Lösung der Kräfte mit sich bringt, und der wirtschaftliche Egoismus als Wirtschaftsidee, der dem Einzelnen das Recht freier Entfaltung seiner Kräfte verleiht, die Auflösung der Wirtschaft in Einzelwirtschaften, weiter die Tatsache, daß das Kapital als Individualkapital zur Geltung kommt, d. h. sich in der Hand der Einzelwirtschaft befindet. Alle diese Eigenarten bilden eine Einheit, weil eines ohne das andere nicht sein kann, eins das andere bedingt. Hier in diesen Prinzipien sind die Merkmale zu suchen, die das Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts in seinem Wesen bestimmen. Nicht das Kapital, sondern die Vorherrschaft des Individualismus mit seiner Einzelwirtschaft formt die Physiognomie dieser wirtschaftlichen Epoche; er bedingt seinen extremen Eigentumsbegriff, die Freiheit der Wirtschaft, und ist schließlich die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Egoismus als Lehre. Hiermit ist die Geschlossenheit eines Systems gegeben, die das Sombartsche vermissen läßt. In ihm steht die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts als die Periode der freien Einzelwirtschaft: der Freien Wirtschaft. — —

Die geringe Eignung des Sombartschen Systems wäre schon deutlicher in die Erscheinung getreten, wenn mehr Forscher sich in ernsthafter Weise mit ihm beschäftigt hätten, und wenn dieses System nicht in so glänzender

und geistreicher Weise von Sombart aufgebaut worden wäre. Dazu kam noch die Gunst der politisch-sozialen Lage. Die sozialistische Bewegung des 19. Jahrhunderts rückte die Begriffe Kapital und Kapitalismus in den Mittelpunkt des politisch-sozialen Kampfes und machte diese zu den wirkungsvollsten Schlagworten der Zeit. Dieser höchst bedeutungsvolle Umstand wirkte mit, Sombarts Gedankengänge so populär zu machen. Aber, wie gesagt, ohne die Person Sombart: mit ihrer geistigen Struktur wäre das nicht gelungen. Immerhin entspricht dieses System stärker einem politischen Bedürfnis als wissenschaftlichen Anforderungen.

(Fortsetzung folgt[1]).

[1] Dort wird die Auseinandersetzung anläßlich der Behandlung des Problems „Gebundene Wirtschaft oder Spätkapitalismus?“ wieder aufgenommen. Durch das Auftauchen neuer Gesichtspunkte kann die Kritik der Sombartschen Gedankengänge weitergeführt werden.

END OF
TITLE